

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Vorlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 26. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 31. Fernsprecher: Hauptnummer 59031. Post-
scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landbank, Wiesbaden



Bezugspreis: monatlich RM 2,- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2,- zuzügl.
20 Rpf. Postvergebungsgebühr; zuzügl. 36 Rpf. Beleglohn. Bestellungen beim Verlag; bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungstermin: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 305

Freitag, den 29. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

USA. suchen Sündenböcke

Bewegungsschlacht größten Ausmaßes — Drüben meint man: „Unsere Armeen haben nicht aufgepaßt!“ — Eisenhowers Gegenmaßnahmen — Schwere Kämpfe in Kurland und Ungarn

as. Berlin, 29. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die bittere Enttäuschung über die deutsche Offensive hält in England und in den USA. weiter an, wie sich aus einer Unzahl von Artikeln und Kommentaren ergibt. Sehr schmerzhaft ist auch die amerikanische Geschäftswelt berührt, die mit einer Herabsetzung der hohen Kriegsteuern gerechnet hatte und die, nun unsanft aus diesen schönen Träumen gerissen wird. Die amtlichen Stellen erklären nämlich jetzt, daß an einen Abbau der Kriegsteuern nicht vor 1947 zu denken sei, und begründen diesen Regierungswechsel ausdrücklich mit der deutschen Offensive. Durch den unerwarteten Verlauf der Operationen in Europa sei jetzt das Kriegsende, mit dem man doch bisher in den USA. für die allernächste Zeit gerechnet hatte, gar nicht abzusehen.

Es wäre seltsam, wenn man nun nicht auch Sündenböcke suchen würde. Tatsächlich wird auch berichtet, daß Umsetzungen im Stabe Eisenhowers bevorstehen. Vor allem wirft man dem Nachrichten dienst vor, daß er sich schwere Fehler habe zuschulden kommen lassen. Zum Teil habe er die Ansicht vertreten, daß die deutsche Armee in den Kämpfen in Frankreich völlig zerschlagen sei, teils habe man geglaubt, über die deutschen Reserven hinter dem Westwall ganz genau unterrichtet zu sein, und habe sich immer eingebildet, daß diese Reserven nur defensiven Zwecken dienen sollten. Auch diese amerikanische Darstellung zeigt, wie sehr man drüben von den deutschen Operationen überrascht wurde, wobei man selbst zugeben muß, daß die deutschen strategischen Berechnungen und die Wahl des Zeitpunktes „brillant“ seien.

Immer wieder spricht man drüben von der deutschen „Ueberrumpelungsstrategie“. Auch die amerikanischen Soldaten aus dem Kampfraum Aachen, die den Rüstungsarbeiten in den USA. Propagandavorträge halten sollen, berichten, daß sich ihre Hörer heute keineswegs mehr für die Kämpfe im Aachener Raum interessieren, sondern zu wissen wünschen, wie es möglich war, daß die deutsche Rüstung für eine solche Offensive ausreichte, da man ihnen bisher stets das Gegenteil versichert. Auch die Londoner „Times“ kann sich des „beunruhigenden Gefühls“ nicht erwehren, daß die „alliierten Armeen nicht gut aufgepaßt haben und daß sie den Umfang der feindlichen Truppenansammlungen nicht abzuschätzen vermochten.“ Das englische Regierungsbüro stellt weiter mit Betrübnis fest, daß man diesen Fehler „bereits schwer bezahlt“ habe durch den „Verlust der Initiative“ an den Feind, der mit entschlossenster Energie diese Initiative festhalten wird.

Inzwischen ist Eisenhower bemüht, sich der neuen Lage anzupassen. Er war genötigt, weitere Truppen aus den bisherigen Brennpunkten abzuziehen, um sie dem deutschen Stoß entgegenzustellen. Auf diese Weise hat sich, wie es der OKW-Bericht formuliert, eine Bewegungsschlacht größten Ausmaßes ent-

wickelt. Auf weiten Strecken der Westfront zeigt der Krieg also wieder ein anderes Gesicht. Hier ist der Stellungskrieg überwunden, allerdings in ganz anderer Form, als sich Eisenhower das erträumt hatte, der ja dem gleichen Ziel zustrebte, es aber nicht zu erreichen vermochte. Eisenhower setzt seine aus den alten Schwerpunkten herausgezogenen Divisionen weiterhin vor allem gegen die Flanke des deutschen Offensivkeils an. Besonders stark ist der Druck gegen den deutschen Südfügel. Daß der Feind dabei sehr schwere Verluste erleidet, zeigt nicht nur die bekanntgegebene hohe Zahl der vernichteten und erbeuteten Panzer, die nunmehr das siebente Hundert weit überschritten hat, sondern das beweist auch die jetzt bekanntgegebene Zahl von über 300 erbeuteten Geschützen und Panzerabwehrkanonen. Das sind Verluste, die an die Substanz gehen. Es sind Verluste, die Eisenhowers Nachschub sorgen nicht unerheblich vermehren. Wenn Eisenhower seine Truppen in den bisherigen Kampfzonen wesentlich schwächen muß und somit der Feinddruck in diesen Räumen nachläßt, so ist das ein Erfolg unseres offensiven Vorgehens, der sehr hoch veranschlagt werden muß.

Die Sowjets beschränken sich vorerst auf ihre Angriffe im ungarischen Raum und in Kurland, wo sie allerdings starke Kräfte einsetzen. Sie haben sogar noch Verstärkungen nach Kurland gebracht, um nun endlich die Position der Heeresgruppe Schoerner zu besetzen. Aber auch diesmal scheiterten ihre Angriffe an dem Abwehrwillen und der Abwehrkraft der kampferprobten deutschen Divisionen. Lediglich bei Doblen westlich Mitau an der Bahn nach Libau vermochte der Gegner einen geringen Geländegewinn zu erzielen. Wenn in diesen Kämpfen innerhalb zweier Tage 210 Feindpanzer abgeschossen wurden, so läßt diese Zahl schon Rückschlüsse auf die außerordentliche Härte des Ringens zu.

In Ungarn hat der Gegner Verstärkungen eingesetzt. Auch hier wird sehr hart und sehr erbittert gekämpft. Der Feind will den Versuch, die ungarische Hauptstadt in seine Hand zu bekommen, nicht aufgeben. Er greift jetzt Budapest von drei Seiten mit starken Kräften an. Die deutsch-ungarische Besatzung leistet erbitterten Widerstand und zwar im inneren Verteidigungsring, der etwa am äußeren Stadtrand verläuft. Zugleich bleibt das Ziel der Sowjets die Preßburger Pforte. Sie haben daher auch mit denjenigen Kräften, die von der Stuhlweißenburger Enge, also zwischen Plattensee und Donau heraustratend, zunächst nach Norden vorgestoßen waren, nach Westen eingedreht. Ihr Ziel ist offenbar Komern an der Donau, das etwa 75 km westlich des Donauknies von Waitzen liegt. Auch auf dem linken Donauufer versucht der Gegner entsprechend den Bewegungen auf dem anderen Ufer nach Westen vorzudringen, vermochte hier jedoch den Granabschnitt nicht zu überwinden.

Churchill und Eden abgereist

Verhandlungen in Athen endgültig gescheitert — Das griechische Volk zahlt die Zeche

kre. Ausgerechnet zur Weihnachtszeit mußte der 70jährige englische Premierminister Churchill über Tausende von Kilometer hinweg nach Griechenland reisen, um aus einer von ihm verfahrenen Politik noch zu retten, was zu retten war. Er mußte sich dieser Strapaze unterziehen, obwohl sein ehrenwerter Kollege Eden meinte, es wäre bald an der Zeit, daß die Bündnispartner dem Siebzehnjährigen etwas mehr entgegenkämen.

Churchill aber sah keinen anderen Ausweg aus einem Dilemma, das ihm schon vor dem Ober- und Unterhaus soviel zu schaffen machte, als das Gewicht seiner ganzen Person in die Waagschale zu werfen und nach Athen zu reisen, um mit den unangenehmen ELAS-Leuten zu verhandeln. Und das mußte geschehen unter einer knapp 45 Minuten währenden Waffenruhe, die endlich von den EAM-Verbänden bewilligt und schließlich doch nicht eingehalten worden war. Auch die Anwesenheit des britischen Premier konnte es nicht verhindern, daß ununterbrochen die Geschütze donnerten, die Gewehrschüsse durch die Straßen peitschten und in der Nacht die Flugzeuge ihre Leuchtbomben setzten. Ja, einer der ELAS-Leute nahm sich aus dem Hinterhalt Churchill persönlich zum Ziel, auf daß die Projektile in bedrohlicher Nähe vorbeifließen.

Bis zur Stunde haben Churchill's Bemühungen die Gegenseite zu keinem Zugeständnis bewegen können, und von zahlreichen Wortgefechten und Reden, die zwischen den griechischen Parteiführern hin- und hergingen, blieb schließlich nur eine „Vertrag auf unbestimmte Zeit“ übrig. Ein von den ELAS-Vertretern aufgestelltes Sechspunkte-Programm wurde von den Vertretern der Papandreu-Regierung als „unannehmbar“ bezeichnet, weil eine Beteiligung an der Regierung im Verhältnis 4:3 und damit die Übertragung der Ministerien für Inneres und Justiz sowie der Unterstaatssekretariate für Krieg und Auswärtiges verlangt wurde und somit die gesamte Machtstellung erobert werden sollte. Die ELAS wollten auch die Auflösung der Gendarmerie, der Nationalgarde und der Gebirgsbrigade, was natürlich Papandreu jeder Möglichkeit berauben würde, den ELAS-Verbänden entgegenzutreten. Somit ist also, soweit es die jüngsten Meldungen besagen, die Vermittlungstätigkeit Churchills endgültig gescheitert. Ja, soeben trifft die Nachricht ein, daß der englische Premier und sein Außenminister Athen wieder verlassen haben. Als Grund wird angegeben, daß die Forderungen der Aufständischen unannehmbar gewesen seien.

Man kann nun gespannt sein, wie die Dinge weitergehen werden. Im Verlauf der Verhandlungen hatte Churchill vor Pressevertretern erklärt, daß es ein Ansehen nicht mehr länger dulde, den Störmanövern der ELAS ohne Gegenwirkung zuzusehen. Es wird wahrscheinlich nun dabei bleiben, daß

General Scobie den bewaffneten Kampf gegen die Aufständischen weiter fortsetzt und zwar so lange, wie der ihm gegebene Befehl vorschreibt, bis sich eine „anständige“ Regierung in Athen gebildet hat. Vielleicht wird nun von beiden Seiten mit ganz besonderer Erbitterung in den kommenden Tagen die Sprache der Geschütze und Bomben geführt, vielleicht tritt, wie von englischer Seite vorgeschlagen wurde, ein „Internationaler Rat“ zusammen, um die Regierungsgewalt in Griechenland zu übernehmen. Wir wissen nicht, wie sich die Dinge entwickeln werden, wir wissen nur, daß das griechische Volk, das schon heute nichts mehr besitzt, um seinen Hunger zu stillen, und über das nun das ganze Leid des Krieges gekommen ist, eine Zeche bezahlen muß, die ihm von den gleichen Alliierten angehängt wird, die es einmal im Irrwahn als seine Befreier begrüßte.

Hervorragende Divisionen

Sie bewährten sich in den Abwehrkämpfen

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den schweren Abwehrkämpfen in Kurland haben sich die 205. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants von Mellenbush und die 19. FF-Freiwilligendivision lett. Nr. 2 unter FF-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Streckenbach, hervorragend geschlagen.

Im Kampfgebiet der Donau hat die junge ungarische Division Szenteslazo hervorragenden Kampfleistungen in Angriff und Abwehr erwiesen. Sie fügte dem stark überlegenen Feind hohe Verluste zu und hielt ihre Stellungen, ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren.

„Sturm-Wiking“

Höchste Anerkennung für Selbstaufopferung

Berlin, 29. Dezember. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat den Soldaten einer Sonderformation des unter der Führung von Vizeadmiral Heye stehenden Kommandos der Kleinkampfverbände in Anbetracht ihres in bewusster Selbstaufopferung erfolgten Einsatzes die Bezeichnung „Sturm-Wiking“ verliehen und ihnen folgendes Telegramm zugesandt:

„Mit stolzer Freude denke ich an Euch. Seit Tagen steht Ihr in bewusster Selbstaufopferung im Kampf gegen den für die anglo-amerikanische Kriegführung entscheidenden Nachschub vor der Scheldemündung. Höchste Anerkennung und unsterblicher Ruhm sind Euch sicher. Ich liebe Eure Kühnheit. Ihr seid meine „Sturm-Wiking“, — allen Männern der Kriegsmarine leuchtendes Vorbild. Heil unserem Führer!“



PK. Aufn. Kriegsberichtler Schack (Wb)

Auf dem Weg in die Gefangenschaft

Eine Kolonne us-amerikanischer Gefangener auf dem Weg in ein deutsches Gefangenenerlager

Der Führer

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Wir entnehmen der neuesten Ausgabe der Wochenschrift „Das Reich“ den nachstehenden Aufsatz:

Wenn ich auch weiß, daß es das gar nicht mag und nur höchst ungern, zumal in diesem Kriege, in dem Millionen Menschen so unendlich zu leiden haben, seine äußere Reserve verläßt, um die Öffentlichkeit über das rein Sachliche des Krieges hinaus, das sein ganzes Sein und Wesen bei Tag und Nacht vollkommen erfüllt, mit seiner Person zu beschäftigen, so habe ich doch das Bedürfnis, am Ende dieses Jahres zum deutschen Volk über den Führer zu sprechen. Wenn die Welt wirklich wüßte, was er ihr zu sagen und zu geben hat und wie tief seine Liebe über das eigene Volk hinaus der ganzen Menschheit gehört, dann würde sie in dieser Stunde noch Abschied nehmen von ihren falschen Göttern und ihm ihre Huldigungen darbringen.

Er ist der größte unter den Persönlichkeiten, die heute Geschichte machen; ihnen allen steht er weit voran in der Voraussicht der Dinge, die kommen. Er überträgt sie nicht nur an Genie und politischem Instinkt, sondern auch an Wissen, Charakter und Willenskraft. Der Mann, der sich zum Ziel gesetzt hat, sein Volk zu erlösen und darüber hinaus das Gesicht eines Kontinents neu zu prägen, ist den Alltagsfreuden und bürgerlichen Bequemlichkeiten des Lebens gänzlich abgewandt, ja mehr noch, sie sind für ihn überhaupt nicht vorhanden. Er verbringt seine Tage und einen großen Teil seiner schlaflosen Nächte im Kreise seiner engeren und engsten Mitarbeiter und steht doch auch unter ihnen in der einzigen Einsamkeit des Genies, das sich über alle und alle triumphierend erhebt. Nie kommt ein Wort der Falschheit oder einer niedrigen Gesinnung über seine Lippen. Er ist die Wahrheit selbst. Man braucht nur in seiner Nähe zu weilen, um körperlich zu fühlen, wieviel Kraft er ausstrahlt, wie stark er ist und diese Stärke den anderen Menschen mitzuteilen weiß. Von ihm geht ein ununterbrochener Strom von Glaubigkeit und festem Willen nach dem Großen aus. Es gibt niemanden in seinem weiteren Umkreis, der davon nicht mit erfüllt würde.

Der Führer steht den Lügen seiner Feinde mit einer erhabenen Unnahbarkeit gegenüber. Sie nötigen ihm höchstens ein mitleidiges Lächeln ab. Während sie ihn in ihrer Angst vor ihm und seinem Werk krank, müde und vom Kriege verbräutet schimpfen, sitzt er die Tage und tiefen Nächte über seine Karten und Pläne gebeugt und arbeitet wie ein vom Schicksal Beauftragter an seinem Zukunftsbild. Er hat den sechsten Sinn, das heißt die Gabe, zu sehen, was den Augen anderer Menschen verborgen bleibt. Er kann mit einer Handbewegung oder einem hingeworfenen Wort eine Problematik entwirren, an der die Experten sich wochenlang die Köpfe heiß reden. Er ist das Genie der Vereinfachung. Jener wunderbaren Kunst, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, bevor sie unter die Spezialisten geraten. Es bereitet den höchsten geistigen Genuß, ihm zuzuhören, wenn er eine noch so schwierige Situation wieder auf den Ursprung zurückführt.

Es wäre trübsalig, behaupten zu wollen, daß über fünf Jahre Krieg spurlos am Führer vorübergegangen seien. Dafür ist er mit dem Leid, das sein Volk und die Menschheit trifft, seelisch zu tief verbunden. Es ergreift und bewegt ihn immer wieder aufs neue und am stärksten dann, wenn er sich Rechenschaft darüber ablegt, daß es zu vermeiden gewesen wäre, und daß er auch einen Weg dahin gewußt und vorgeschlagen hat, den ihm seine Feinde aus bösem Willen verbauten. Er war unter den Männern an der Spitze der 1939 zum Krieg antretenden Völker derjenige, der mit einer wahrhaft fanatischen Entschlossenheit für den Frieden eintrat, für ihn fast bis zur Selbstaufopferung plädierte, ohne gehört zu werden. Aber der Führer ist durch den Krieg nicht älter geworden als alle anderen Menschen, die eine Last auf ihren Schultern verspüren. Wenn er den Kopf ganz leicht gebeugt trägt, so rührt das vom ewigen Kartenstudium her. Denn er nimmt den Krieg ernster als irgendein anderer Staatsmann. Nichts bleibt ihm verschwiegen oder verborgen, weder an widrigen Umständen noch Zwischenfällen.

Es ist geradezu naiv zu fragen: „Weiß das eigentlich auch der Führer?“ Er weiß es bis ins letzte Detail hinein. Er erfährt es früher als jeder andere, und je weniger er öffentlich darüber spricht, desto mehr beschäftigt es ihn, beziehungsweise beschäftigt

er sich selbst damit. Er ist ein Führer im Kriege nach klassischem Muster. Die Universalität seines Wissens und Könnens auf allen Gebieten der Staats- und Volkführung gestattet ihm das reifste Urteil über alle Probleme des Krieges, das er mit einer durchdringenden Logik und heißen Leidenschaft durchforscht und in seinem präzisen Denken umfassend ergründet. Wenn er darüber spricht, dann zeigen sich plötzlich keine Unklarheiten mehr.

Ich kenne niemanden, der aus einer Unterredung mit dem Führer unzufrieden davongegangen wäre. Wer ihn das erste Mal sieht, ist fast benommen von dem Umfang seines Wissens auf allen Gebieten, von seinem geradezu phänomenalen Gedächtnis, von der Prägnanz seines Urteils und der Weitsicht seiner Anordnungen und Maßnahmen. Es gibt keinen Menschen, der so wie er die Kunst beherrscht, seine Stunde abzuwarten und nicht nur zur rechten Zeit scheinbar passiv, sondern auch zur rechten Zeit wirklich aktiv zu werden.

Der Führer ist ein Meister der Gründlichkeit. Er ruht nicht eher, als bis eine Frage oder eine Schwierigkeit bis in die letzten Einzelheiten bloßgelegt und geklärt ist. Man kann ihm nichts vormachen. Oberflächliche Berichtersteller sehen sich beim Vortrag bei ihm schon nach wenigen Minuten vor die peinlichsten Fragen gestellt, und es geschieht nicht selten, daß der Frage das Spezialgebiet des Befragten weitaus besser beherrscht als dieser selbst. Als vor einigen Wochen im Ausland zweckbestimmte Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, der Führer sei krank oder vom Kriege so ermüdet, daß er dafür kein Interesse mehr aufbringe, arbeitete er wie immer rastlos Tag und Nacht an kühnen Plänen für die weitere erfolgreiche Fortsetzung des Krieges, die bis ins kleinste Detail seinen persönlichen Stempel tragen. Ihre nahe und fernere Verwirklichung ist seine Antwort auf die Lügen seiner Feinde. Ich weiß genau, daß er sie nicht einmal der geringsten Beachtung gewürdigt hat, im Gegenteil, sie kamen ihm nur gelegen, da er hinter ihrem Schutz um so ungestörter der Arbeit an seinen Plänen nachgehen konnte.

Es ist schade, daß seine Feinde nicht wissen, wie tief er sie und ihre hysterischen Methoden in der Kriegführung verachtet. Wenn sie überhaupt noch ein Gefühl für menschliche Größe besitzen, dann würden sie sich bei solcher Kenntnis vor ihm in Grund und Boden schämen. Er steht turmhoch über ihnen. Er ist der Fels, an dem sich die Sturzwellen des von ihnen aufgewühlten Ozeans der Leiden und Schrecken brechen. Er kann es sich leisten, monatelang zu schweigen, wenn sie ihn zum Reden zwingen wollen, um aus seinen Worten auf seine Absichten zu schließen. Hinter ihm steht sein Volk wie eine Mauer. Es sieht ihn mit den Augen des Glaubens, auch wenn er nicht sichtbar wird. Es fühlt sich

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Aufmerksames Beispiel war mitreißend

Generalleutnant Reinhardt hat als Oberst und Regimentskommandeur das Ritterkreuz nach der Vernichtungsschlacht östlich Kiew am 4. Dezember 1941, und das Eichenlaub für die Kämpfe im Kaukasus und am Kuban-Brückenkopf am 28. September 1943 erhalten.

Anfang September 1944 wurde die 98. Infanteriedivision unter dem damaligen Generalmajor Reinhardt in der Abwehrschlacht an der adriatischen Küste eingesetzt und zeichnete sich dank der geschickten Führung und des starken persönlichen Einflusses des Divisionskommandeurs durch besondere Standhaftigkeit aus. Am 18. September 1944 wurden die Division und ihr Kommandeur dafür im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt.

Einen Monat später stand die Division in der etruskischen Apenninfront. Hier griff der Gegner mit stärkeren Kräften an und erzielte mehrere Durchbrüche. Die Lage war kritisch, aber der unermüdeten Tapferkeit des Generals gelang es, die feindlichen Waffen an der einen Stelle durch geringfügige Eröfnernahme aufzufangen, an der anderen Stelle im Gegenangriff zu besetzen. Der Divisionskommandeur befand sich hier wie stets in der vordersten Linie und holte durch sein Beispiel das Letzte aus seinen Truppen heraus.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Dezember. (Punktausgabe.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der tiefe Einbruch unserer Angriffsverbände in den belgisch-luxemburgischen Raum hat neben der Entlastung der gesamten übrigen Westfront zu einer Bewegungsschlacht größten Ausmaßes mit den in zwischen von anderen Abschnitten abgezogenen feindlichen Divisionen geführt. An der Nordwestfront des Kampfraumes schreitet unser Angriff gegen zähen feindlichen Widerstand langsam vorwärts. An der gesamten Südfront hält der Gegner seinen starken Druck aufrecht. Gestern wurden erneut 21 feindliche Panzer abgeschossen. Die Beute an Geschützen und Panzerabwehrkanonen seit dem 16. Dezember ist nach den bisherigen Feststellungen auf über 300 gestiegen.

Längs der lothringisch-elsässischen Front setzen unsere Truppen die Säuberung des Vorfelds der Westbefestigungen fort. Aus dem Oberelsaß werden lebhaft Stellungskämpfe beiderseits Kayersberg gemeldet.

In heftigen Luftkämpfen über der Westfront vernichteten deutsche Jäger gestern 23 feindliche Jagdflugzeuge.

Lüttich und Antwerpen lagen auch am vergangenen Tag unter stärkerem Beschuß.

In Mittelitalien festigten die deutschen und italienischen Truppen im Angriffsraum von Galliano ihre neu gewonnenen Stellungen und hielten sie gegen feindliche Gegenangriffe. Im Kampfraum von Faenza und in der Romagna unternahmen die Briten nur vereinzelt erfolglose Vorstöße.

In Nordostkroatien kam es in den letzten Tagen zu heftigen Kämpfen mit den zwischen Donau und Save angreifenden Banden und Bulgaren. Der in den Raum der Stadt Otop vorgedrungene Feind wurde im Gegenangriff wieder geworfen und erlitt dabei schwere Verluste.

In Ungarn nahm die Schlacht zwischen Plattensee und der Südgrenze der Slowakei an Umfang und Härte noch zu. Der Feind drehte aus dem Raum Stuhlweisburg-Felsőegalla und nördlich mit verstärkten Kräften nach Westen ein und griff außerdem Budapest heftig von Westen, Südosten und Nordosten an. Die deutsch-ungarische Besatzung leistet den anstürmenden Bolschewisten am inneren Verteidigungsring erbitterten Widerstand. Nördlich der

ohnedies nur selten als notwendig erweist, da er fast alle Daten und Zahlen in seinem Gedächtnis zur Verfügung hat.

Der Führer steht im sechsten Jahr dieses Völkerkampfes in einem Alter, in dem Friedrich II. nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges von seinem Volk schon den Beinamen „Der alte Fritz“ erhielt. Er wirkt dagegen fast jung. Seine Augen strahlen in unverändertem Glanz, seine Gesichtszüge sind ruhig und ebenmäßig, seine hohe Stirn ist kühl und edel, und nur über sein Haar zieht sich ein leichter, silberner Schimmer, ein Zeichen ungezählter arbeitsreicher und sorgvoller Tage und einsam durchwachter Nächte. Der große Empörer gegen eine lügenhafte feindliche Welt, gegen die Welt der Phrasen und des falschen Scheins schreiet unter dem Banner der Schlachten der Vollendung seines geschichtlichen Werkes entgegen. Ich habe nie eine Sekunde daran gezweifelt, daß die Vorsehung ihn dazu berufen hat und daß keine Macht der Erde ihn daran hindern kann, seinen Auftrag zu erfüllen. Das große Leid, das heute auf der ganzen Welt lastet, wird eines Tages seine jähre Auslösung im plötzlichen Uebergang zum Rausch einer tiefen Begeisterung der Menschheit finden. Aus den Trümmern, die unsere Städte bedecken, werden dann neue Häuser und Straßen entstehen, große, weiträumige, interessante Zeugen des kulturellen und sozialen Wiederaufbaus des ersten Volkes der Erde.

Die Schmerzen, die diese wilde Zeit begleiten, sind die Geburtswehen der neuen Zeit. Sie wird eines Tages über uns kommen wie eine große Gnade, von uns verdient und vom Schicksal geschenkt. Dann erst wird man in vollem Umfang erkennen können, was der Führer für unser Jahrhundert bedeutet. Er wird von ihm Namen und Prägung erhalten. Er ist ein Verwandter der Menschheit. Er hat das Weltgedenken neu geformt und gestaltet. Er ist unter den lebenden Staatsmännern die geschichtlich übertragende Figur, was unsere Feinde schon dadurch unausgesprochen zum Ausdruck bringen, daß sie trotz tiefster innerer Gegensätze sich gegen ihn zusammenschließen, um überhaupt eine Hoffnung zu haben, seiner Herr zu werden. Dieser Mann ist ihnen zu groß.

Es bereitet eine tiefe Beruhigung, bei der Ueberquerung des stürmischen Ozeans dieses Krieges, das Steuer in seiner Hand zu wissen; sie wird niemals

Donau kämpfen sich unsere Truppen, starke feindliche Angriffe abwehrend, auf das Westufer des Gran zurück. Zwischen der Elpe und dem Quellgebiet des Sajo wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten zurückgeschlagen, einige Einbrüche abgeregelt.

In Kurland setzten die Sowjets ihre Angriffe nach Zuführung von Verstärkungen in den bisherigen Schwerpunkt fort. Abgesehen von geringem Geländeverlust nördlich Doblen blieb die Hauptkampflinie auch gestern fest in unserer Hand. In den schweren Abwehrkämpfen des 26. und 27. Dezember wurden 210 feindliche Panzer abgeschossen.

Der Schwerpunkt der anglo-amerikanischen Luftangriffe lag am gestrigen Tage auf dem Gebiet westlich des Rheins. Außerdem war Fulda das Ziel eines Terrorangriffs. Nordamerikanische Verbände warfen Bomben auf Orte in Südostdeutschland. Nach vereinzelt nächtlichen Stößen über dem nordwestdeutschen Raum griffen die Briten in den frühen Morgenstunden westdeutsches Gebiet an.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Durch den Verrat der finnischen Regierung war es im September notwendig geworden, die in Mittel- und Nordfinland stehenden deutschen Divisionen auf norwegisches Gebiet zurückzuführen. Diese Abschiebung über viele Hunderte von Kilometer auf wenigen Straßen verurteilte die sowjetischen Truppen, unterstützt von den verratenen finnischen Truppen, zu verhindern. Alle diese Versuche sind an der Tapferkeit unserer Truppen und an den vorzüglichen deutschen Führung unter Generaloberst Rendulic zu nichte geworden. Die feindliche Absicht, sich dem Rückmarsch der kampfgewohnten und durch die Natur gehärteten deutschen Wald- und Tundrakämpfer vorzulegen, scheiterte unter schwersten Verlusten der sowjetischen und finnischen Truppen. Die aus Finnland zurückgekehrte deutsche Armee steht heute in voller Kampfkraft im nordnorwegischen Raum bereit für jede Aufgabe, die ihr gestellt wird.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den harten Kämpfen der dritten Kurlandschlacht haben sich die norddeutsche 225. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Risse und die pommerische 12. Panzerdivision unter Führung von Generalleutnant Freiherr von Ridenhausen durch hervorragende Standhaftigkeit ausgezeichnet.

zittern oder mutlos niedersinken. Der Mann, der am Steuer steht, ist gewappnet gegen jeden Schlag des Schicksals. Sein Auge ruht auf dem Stern, der über ihm leuchtet. Welches Volk in diesem gigantischen Ringen kann ein gleiches Glück sein eigen nennen, und wohin würden wir geraten, wenn dieser Mann nicht vor uns schritte und die Bahn freilegte für den Marsch in eine neue Zukunft! Auch wenn wir Deutschen dieses Gefühl nicht immer auf der Zunge tragen, so empfinden wir es doch alle und immer. Die Kraft, die uns mit dem Führer verbindet, kommt hin und wieder in spontanen Ausbrüchen der Nation zum Vorschein. So zum Beispiel am Abend des 28. Juli, als er mit wenigen Worten über den Rundfunk zum Volke sprach, da ging es wie eine tiefe Erschütterung durch die Millionenmassen der Deutschen. Wie weggeblasen waren alle Sorgen und Nöte des Kriegesalltags, und übrig blieb in diesem Augenblick nur das Gefühl eines großen Besitzes, der uns über alle feindlichen Völker hinaushebt. Nicht umsonst suchen unsere Gegner in ihrer hässlichen Agitation immer wieder das Vertrauen unseres Volkes zum Führer zu erschüttern. Sie wissen genau, daß hier Wurzel und Quelle unserer nationalen Kraft liegen. Aber Gott sei Dank wissen wir das auch. Wir glauben es nicht nur, wir fühlen es in unseren Herzen, auch wenn sie durch den Krieg verwundet sind oder manchmal unter seiner Last müde werden möchten. Dann reißt uns immer wieder der Gedanke an ihn hoch; dann stellen wir uns vor, was sein Herz ertragen und überwinden muß, ohne dabei zerbrechen zu dürfen.

Ich spreche öffentlich nicht oft vom Führer, weil seine Erscheinung mir zu erhaben ist, als daß ich sie zu anderen Werten unserer Zeit in Vergleich gesetzt sehen möchte. Ich bin glücklich, mir in dem Wirrwarr der Empfindungen und Meinungen, in den dieser Krieg die Menschheit gestürzt hat, immer ein Gefühl für menschliche Größe und Kühnheit bewahrt zu haben. Ich sehe sie in ihm festlos verkörpert. Er ist unser übermenschliches Vorbild. Auf ihn vertrauen, das heißt den Sieg unserer guten Sache sichern. Sie kann und wird nicht scheitern, da er sie führt. Die Vorsehung möge sein Leben und seine Kraft auch fernerhin immer unter ihren gnädigen Schutz nehmen! Das ist mein Wunsch zum Ende des alten und zum Beginn des neuen Jahres! Er schließt alle anderen deutschen Wünsche in sich ein.

Moskau, von innen gesehen...

Kritische Amerikaner erzählen von ihren Beobachtungen

„In Moskau lächeln die Menschen nie“, fand der amerikanische Berichterstatter Henry C. Cassidy schon kurze Zeit nach seiner Ankunft in der sowjetischen Hauptstadt und folgerte daraus, daß das heutige Rußland wohl doch nicht das „glücklichste Land der Welt“ sei. In einer Zeit, in der die USA. genau wie England Europa dem Bolschewismus ausliefern, in der unter anglo-amerikanischer Hilfe der Kommunismus in die westeuropäischen Länder einzieht, in der die Gaules Frankreich sich über den Kopf seiner demokratischen Alliierten hinweg mit Moskau verbündet hat, sind Stimmen dieser Art meist einsame Mahner und Warner. Alte Politiker, weitgereiste Diplomaten, politisierende Kapitalisten und bekannte Journalisten decken mit andeutenden vorsichtigen Sätzen die Zustände in der Sowjetunion auf. Obwohl alle kritischen Äußerungen mit der offiziellen Politik der alliierten Regierungen nichts zu tun haben, greift man nach neutralen Meldungen in den USA., neugierig zu dem Buch „Moscow defeline“ von dem Berichterstatter der amerikanischen Associated Press, Henry C. Cassidy. Dieses Buch, das jetzt auch in der Schweiz unter dem Titel „Moskau 1941/43“ erschienen ist, verdient wirklich Beachtung, weil es manches darüber verrät, unter welchen Bedingungen die Masse der Moskauer Völker in diesem Krieg lebt.

An der Unfreiheit dieses Landes hat sich in diesem Krieg trotz der Verfassung von 1936, in der dem russischen Volk zahlreiche Rechte und Pflichten zugesichert werden, nicht viel geändert, so stellen amerikanische Journalisten fest. Einige Beispiele dafür: So erzählt Cassidy, daß ein Volkskommissar ein Exemplar des Buches des Patriarchen Sergius „Die Wahrheit über die Religion in Rußland“ erstehen wollte und erfahren mußte, daß es nur für die Verbreitung im Ausland bestimmt sei. Und wie charakteristisch ist die Szene, in der Wendell Willkie während seines Besuches in der Sowjetunion auf einer Moskauer Straße an einen Bürger herangeht, um sich zu erkundigen, was in der Sowjetunion vor sich gehe und dieser durch die

bloße Frage furchtbar erschreckt. Das Problem „Ausländer in der Sowjetunion“ wird mit einigen Beispielen aufgezeigt: auf Schritt und Tritt werden Ausländer bewacht, und der Chef der britischen Militärmission, Mac Farlane durfte nur einmal in Begleitung von sowjetischen Funktionären an die Front reisen. Dem ungarischen Gesandten dagegen wurde zu einer Zeit, als zwischen Ungarn und der UdSSR. noch Frieden war, ein Besuch der Stadt Wladimir und seiner byzantinischen Heiligtümer verweigert.

Wie eine Ergänzung zu diesen Zitierten wirken einige Andeutungen des amerikanischen Berichters John Scotts in seinem Buch „Jenseits des Urals“. Der französische Bettler ist besser gekleidet, als die bestqualifizierten Arbeiter Rußlands. Obwohl die Sowjetunion sich in der letzten Zeit wiederholt bemühte, demokratisch zu wirken und den Anschein zu erwecken, als sei die Stalinsche Diktatur von der „demokratischen Freiheit“ abgelöst worden, kommt auch dieser Amerikaner zu der Schlußfolgerung, daß in der Sowjetunion die Hörigkeit der sowjetischen Bürger und die GPU mit ihrem Strafspezialintendanten geblieben ist. Scotts fühlte sich ständig bedroht, und hatte den Eindruck, Tag und Nacht von den GPU-Agenten verhaftet werden zu können. Hatte darum also der amerikanische Berichterstatter Cassidy die Menschen in Moskau nie lachen gesehen?

Die Konferenz arabischer Frauen, die in Kairo tagt, beschloß Protesttelegramme an Churchill und Roosevelt, um gegen die Unterstützung des Zionismus in Palästina durch Großbritannien und die USA. zu protestieren. Ferner wurde beschlossen, die Unabhängigkeitsbewegung der palästinensischen Araber zu unterstützen, eine Einstellung der jüdischen Einwanderung in Palästina zu beantragen, an alle arabischen Herrscher zwecks Verteidigung der arabischen Sache in Palästina zu appellieren, die Landverkäufe an die Juden zu beschränken und unverzüglich den Juden das Land abzukufen und Arabern zurückzugeben.

Zerflattertes Phantom

Der Londoner „Daily Herald“ hat das Jahr 1944 als ein Jahr der politischen Enttäuschungen bezeichnet und dem Jahr 1945 die Prognose gestellt, daß es ein Jahr der zerstörten Illusionen werden wird. Warum? Weil die anglo-amerikanische Politik in Polen, Italien und Griechenland ein Hohn auf die Grundsätze der Atlantik-Charta sei und weil im alliierten Lager auch in den Anschauungen über die künftige Lösung internationaler Probleme das denkbar größte Durcheinander herrsche. Und was fordert die englische Zeitung, um eine Ordnung in dies Chaos hineinzubringen? Nichts weiter als eine „allgemeine Festsetzung von Prinzipien und die Errichtung einer dauerhaften Handhabung, die nach demokratischen Grundsätzen alle jeweils auftauchenden schwierigen Fragen entscheidet.“

Das ist eine erstaunliche Forderung, wenn man bedenkt, daß die Anglo-Amerikaner jahrelang vor aller Welt die Atlantik-Charta als das Grundgesetz ihres Handelns bezeichnet haben. Was sich mittlerweile im Zeichen der Vier-Freihheiten-Politik abgespielt hat, liegt so klar zutage, daß sich eine sachliche Entlarvung des Schwindels nicht mehr lohnt. Wir haben dies niederträchtige Dokument von Anfang an in Parallele zu den berüchtigten 14 Punkten Wilsons gestellt und wir haben auch bei jeder Gelegenheit betont, daß jedes Volk, das sich auf die anglo-amerikanischen Versprechungen verläßt, von allen guten Geistern verlassen ist. Die Erfahrungen haben uns recht gegeben. Es gibt selbst im gegenwärtigen Lager kaum noch einen halbwegs vernünftigen Menschen, der den Potomac-Trick immer noch nicht durchschaut hat.

Bedarf es noch eines Beweises

Bolschewismus bedeutet Haß, Hunger und Bruderkrieg. Madrid, 29. Dezember. „Der Bolschewismus bedeutet Korruption, Haß, Hunger und Bruderkrieg“, schreibt die politische Wochenschrift „El Escorial“ in einem Leitartikel. Nach vier Jahren Bolschewistenherrschaft seien im reichen Wolgagebiet fünf Millionen Hungers gestorben, und die gleichen Hungerepidemien brennten sich heute z. B. in Griechenland und im besetzten Italien an, wo nach den Berichten nordamerikanischer Journalisten täglich Hunderte von Personen Hungers starben. In Rom hätten die hungernden Massen einen Demonstrationsmarsch angekündigt, um ihre dürren Leiber vor die Bürofenster Bonomis und der alliierten Kontrollkommission zu schleppen.

Die kühle Atmosphäre

Exilpolen haben nichts mehr zu bedeuten

Bern, 29. Dezember. Wie Exchange aus Moskau berichtet, werden die Beziehungen zwischen der britischen und der polnischen Exilregierung Arczewski zusehends kühler. Seit einiger Zeit habe überhaupt keine Fühlungnahme mehr stattgefunden. In Moskau politischen Kreisen erwartet man in den nächsten Tagen die Ausrufung des Lubliner Komitees zur provisorischen Polenregierung. Es ist erstaunlich, wie genau Moskau unterrichtet ist über die Einstellung der britischen Regierung zu den Exilpolen. Eine englische Agentur wie Exchange kann sich dort also besser informieren, als in Downing Street.

„Wahrhafte Volkskundgebungen“

Botschafter Hidaka über die Mailänder Ansprache des Duce

Der japanische Botschafter in Italien, Hidaka, schilderte einem Stefanivertreter seine Eindrücke bei dem Besuch des Duce in Mailand. Hidaka wohnte der großen Ansprache Mussolinis im Teatro Lirico bei und war Zeuge der Kundgebungen, die dem Duce von den Zuhörern und später auf den Straßen und Plätzen Mailands von der Bevölkerung dargebracht wurden. Er bezeichnete sie als wahre, spontane, begeisterte Volkskundgebung, die sich bei jedem neuen Erscheinen des Duce verstärkte hätten. Hidaka gab dann seiner Freude über die ausgezeichnete körperliche Verfassung Mussolinis Ausdruck, von der er sich auch bei seinen häufigen Besuchen im Hauptquartier des Duce immer wieder habe überzeugen können.

Die jungen Völker siegen

Unerschütterlicher Glaube der Slowaken

In einer Weihnachtbotschaft an das slowakische Volk erklärte Staatspräsident Dr. Tiso: „In einer Zeit, in der die Plutokratie gemeinsam mit dem Bolschewismus alles zerstört und den Aufstieg zu verhindern sucht, bemüht sich das neue politische System durch eine Neuordnung einen besseren und vollkommeneren Menschen zu schaffen. Die Slowaken, die im sechsten Kriegsjahr durch Hasardeure, um ihr nationales Eigenleben und die Anerkennung des Rechts auf eine selbständige Staatlichkeit gebracht werden sollten, hielten am Glauben an ihre staatliche und nationale Zukunft fest und glauben an den Sieg des Reiches und der Gerechtigkeit.“

Ehrung der Gemeindeschwester von Nemmersdorf

Auszeichnung mit dem KVK 2. Klasse mit Schwertern

DNB. Königsberg, 28. Dezember. An dem Tage, als die bolschewistischen Bestien in den ostpreussischen Ort Nemmersdorf einbrachen, wurde auch die Gemeindeschwester Margarete Frommholz durch einen Pistolenschuß in Wangen und Mund und einem Granatsplitter im linken Arm schwer verletzt. Die Sowjethorden rissen ihr die Kleider vom Leibe, stahlen ihr den Ehering vom Finger und raubten ihr die Armbanduhr und eine Brosche. Dank der ärztlichen Kunst ist Schwester Margarete heute wieder hergestellt. An ihrem Geburtstag wurde ihr eine besondere Ehrung zuteil, als ihr der Gauamtsleiter mit den Grüßen des Gauleiters Koch das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und Verwundetenabzeichen überreichte.

Schwester Margarete hat sich im Einsatz bereits mehrfach bewährt. Sie war früher an der Deutschen Klinik in Riga und am Krankenhaus in Kauen tätig, bevor sie die Stellung als Gemeindeschwester in Nemmersdorf übernahm. Einen Teil ihres Hab und Gut hat sie in Kauen verloren, einen weiteren bei dem Terrorangriff auf Königsberg und das letzte, das sie besaß, raubten ihr die Bolschewisten bei dem Ueberfall auf das ostpreussische Dorf. Der Gauleiter hat ihr eine neue Armbanduhr geschenkt und statt des geraubten Eheringes einen Ring aus Bernstein, dem Golde Ostpreußens. Schwester Margarete gab als Dank die Versicherung, daß sie, sobald sie wieder völlig bei Kräften sei, sich selbstverständlich wieder zur Verfügung stelle.

Wie Reuter meldet, ist in der Nacht zum Mittwoch wieder deutsche Lufttätigkeit gegen Südengland festzustellen gewesen. Es entstanden Schäden und Verluste.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptvertriebsleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptvertriebsleiter und Chef von Dienatz: K. Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Ein kleines Beispiel

Wer ist die wirkliche Ordnungsmacht?

WPD. Täglich bringt die Presse aller Länder einschließlich der Feindländer neue furchtbare Einzelheiten über das Chaos und die wirtschaftliche Not in den von unseren Feinden besetzten Gebieten Europas. Wenn die angeblich „befreiten“ Völker auf die von den Alliierten gemachten Versprechungen pochen, dann gibt man ihnen mit kältelächelndem Zynismus zu verstehen, daß man leider, leider nicht helfen könne aus den und den Gründen, und daß die hungernden Völker „den Leibriemen eben noch enger schnallen müßten.“

Dabei röhrt man sich noch immer seines Reichtums gegenüber Deutschland. Dieses hätte also „noch“ viel eher das Recht, in einem ähnlich gelagerten Falle Hilfe zu versagen. Deutschland denkt aber gar nicht daran, wie eine Pressemitteilung aus der Slowakei erkennen läßt. Hier war es der bolschewistischen und anglo-amerikanischen Wühlarbeit gelungen, eine Aufstandsbewegung in einigen Gebieten zu entfesseln, die inzwischen niedergedrückt werden konnte. Es steht fest, daß dies erhebliche Opfer gekostet hat. Trotzdem wird aus der Slowakei gemeldet: „Die deutschen militärischen Stellen beförderten sofort nach der Befreiung 15 Waggons Lebensmittel in die Stadt Neusohl, das Zentrum der Aufstandsbewegung, wodurch die bitterste Not, unter der die Bevölkerung zu leiden hatte, behoben werden konnte. Inzwischen wurde auch dafür gesorgt, daß die Märkte in den von Banden gesäuberten Gebieten wieder regelmäßig mit Gemüse und Obst versorgt werden, und daß die Geschäfte möglichst rasch Nachschub an allen fehlenden Waren erhielten. Die deutsche Militärverwaltung kam den slowakischen Stellen auch hier wieder in großzügigster Weise entgegen, indem sie die notwendigen Kraftfahrzeuge zur Verfügung stellte. So wird in wenigen Wochen das Wirtschaftsleben in den befreiten Gebieten wieder völlig normal sein.“

Dieses kleine Beispiel zeigt mehr als alles andere, daß Deutschland eine wirkliche Ordnungsmacht ist, während unsere Feinde immer nur zerstören und vernichten können, wenn sie auch noch so viele und noch so gigantische Weltverbesserungspläne in die Welt hinausposaunen.

Stadtzeitung

Spruch zum Tage

Auf's Ganze gehn, —
das bleibt die beste
aller Kampfparolen!
Und standhaft stehn, —
dann soll die Feinde
hald der Teufel holen!

Auch die Wehrmacht beteiligt sich

Betriebliches Vorschlagswesen erweitert

In Erkenntnis der Bedeutung des betrieblichen Vorschlagswesens für die totale Kriegsführung hat das Oberkommando der Wehrmacht den Befehl erteilt, daß sich auch die Betriebe und Dienststellen des Ersatzheeres mit ihren Angehörigen und Gefolgschaftsmitgliedern, und zwar Soldaten, Beamten, Angestellten und Arbeiter, an dieser Aktion der Deutschen Arbeitsfront weitgehend beteiligen. In den Einheiten des Ersatzheeres stehen Millionen deutscher Arbeiter, die mit ihrem Betrieb und Beruf nicht nur äußerlich verbunden bleiben, sondern sich innerlich mit ihm verbunden fühlen und am Schicksal des Betriebes persönlich Anteil nehmen. Darüber hinaus bietet die Zugehörigkeit zur deutschen Wehrmacht, sei es als Soldat, Beamter, Angestellter oder Arbeiter, eine Fülle von Möglichkeiten, Verbesserungsvorschläge einzureichen, so daß mit einem vollen Erfolge dieser Aktion gerechnet werden kann.

Drei Zeugen unbedingt erforderlich

Das Testament ist sonst ungültig

Ein in einem Krankenhaus verstorbenen Mann hatte vor zwei Schwestern seinen letzten Willen erklärt. Die Schwestern hatten das Erbschaftspapier gebracht, von dem Kranken unterschreiben lassen und selbst als Zeugen unterschrieben. Dieses Testament wurde vom Reichsgericht für ungültig erklärt, weil nicht die vom Gesetz vorgeschriebenen drei, sondern nur zwei Zeugen zugegen waren. Ein in demselben Raum befindlicher Kranker hatte zwar alles mitgehört, konnte aber — da er nicht von vornherein als Zeuge beteiligt wurde — nachträglich den fehlenden dritten Zeugen nicht ersetzen. Das Reichsgericht sagt in diesem Fall: Das Testament ist zwar ein in die Hände von Laien gelegter Notbehelf, dessen Zweck nicht erfüllt würde, wenn man an seine Form Anforderungen stellen wollte, die über die Gewährleistung des Inhalts der Ernstlichkeit des letzten Willens des Erblassers hinausgingen. Diese Gewährleistung aber, die in der Erklärung des letzten Willens vor drei Zeugen und in der urkundlichen Niederlegung dieser Erklärung durch die drei Zeugen selbst.

Es müssen also drei Personen anwesend sein, an die sich die Erklärungen des Erblassers richten und welche die Verpflichtung auf sich nehmen, diesen Erklärungen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen und für ihre richtige schriftliche Wiedergabe Sorge zu tragen. Es geht nicht an, jede Person, die zufällig die Erklärung des Erblassers anhört, aber nicht zur Testamentserrichtung herangezogen ist, als Zeuge gelten zu lassen.

Sechs Jahre Postsparkasse

Am 2. Januar 1945 sind sechs Jahre vergangen, seitdem die Großdeutsche Postsparkasse ins Leben gerufen wurde. Es geschah dies damals durch Ausdehnung der ehemaligen österreichischen Postsparkasse auf das Deutsche Reich. Der Bestand von knapp 600 000 Postsparkbüchern, der von der deutschen Reichspost bei dieser Gelegenheit übernommen wurde, erhöhte sich bis Ende Oktober 1944 auf über 12,8 Millionen. Die Entwicklung der Postsparkasse zeigt, daß der Spargedanke im deutschen Volke im Kriege eine gewaltige Verstärkung erfahren hat.

U-Boot-Frontspange in Silber

In Erweiterung der Verordnung über die Einführung der U-Boot-Frontspange in Bronze hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, die U-Boot-Frontspange in Silber gestiftet. Die Bedingungen für ihre Verleihung werden gesondert festgelegt. Die Spange wird unmittelbar über der Ordensschnalle getragen. Die Spange in Bronze wird bei Verleihung der Spange in Silber abgelegt.

Polizeistunde am Jahreschluß

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat angeordnet, daß zum Jahreschlußtag 1944 von einer Verlängerung der Polizeistunde über die ursprünglich bestehende Polizeistunde hinaus ausnahmslos abgesehen ist.

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 35.

(18. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Oh, was für Dinge kommen da manchmal an das Tageslicht. Ansichten, die Schlichting bei jeder anderen Frau sicher abgeschreckt hätten, die ihm aber zu Brigit einzig und allein zu passen scheinen. Er hat einen eigenen Maßstab für Brigit und lacht nur über ihre manchmal empörte Abwehr, wenn er sie seinerseits nach Dingen fragen will, die ihn interessieren. Hausacht? Nein, das ist wahrhaftig nichts für sie. Dafür hat man doch seine Leute, nicht wahr? Nähen? Kann sie nicht. Himmel, immer mit der Nadel rein- und rausstechen aus dem Stoff, und zum Schluß sitzt das Kleid doch nicht. Lieber kauft sie elegante, fertige Sachen, wenn das auch teuer ist. Die Kleiderfrage ist ihr allerdings sehr wichtig. Obwohl man sich ja eigentlich nur für die „Herren Männer“ anzieht. Aber es macht einem auch selber Spaß es so aufregend, Gefährde für Brigit, die hier in Sedden ja doch ein bißchen hinter dem Mond sitzt. Wenn man da mal rauskommt, zu den großen Rennen nach Baden-Baden oder an die Riviera oder nach Zoppot, dann will man doch nicht aussehen, als käme man aus Magdeburg!

„Ich kann das überhaupt nicht vertragen, wenn ich irgendwo in zweiter Linie stehen muß. Ich will überall die erste sein, auch in der Liebe, will ich den Ton angeben!“

Ein Blick traf Schlichting, der die Warnung, die ihm aufsteigen wollte bei dem Gespräch, überhörte. Ein Blick, der versprach, was Brigit durchaus noch nicht zu halten beabsichtigte. Oh, und Reisen! Auf Reisen lohnte sich das Leben überhaupt erst richtig. Brigit brauchte Abwechslung, Aufregung, Flirts. Ja, sie gesteht das ganz offen ein, so ein

Irrige Ansichten über Luftkriegs-Gefahren

Phosphorverbrennungen, Rauchvergiftung, Sauerstoffmangel

In der Bevölkerung sind hinsichtlich zahlreicher Einzelfragen, bei Luftangriffen irrige Ansichten verbreitet, vor allem tragen Gerüchte über die Auswirkungen der Phosphorbrandbomben und der Möglichkeit von Rauchvergiftungen zu Beunruhigungen bei. Dazu wird von maßgebender Seite festgestellt:

Die sogenannten Phosphorbrandbomben enthalten in der Hauptsache eine harzartige Brandmasse und nur eine verschwindend geringe Menge, etwa 500 Gramm, Phosphor als Zündmasse. Irrigerweise werden schwere Verbrennungen im Luftkrieg von der breiten Öffentlichkeit für Phosphorverbrennungen gehalten. Die genaue Nachprüfung hat ergeben, daß in Wirklichkeit echte Phosphorverbrennungen zu den allergrößten Seltenheiten gehören. Sie kommen nur bei Personen vor, die sich unmittelbar im Detonationsbereich einer Phosphorbrandbombe befinden, meistens also bei Explosionen von Zeitzündern. Auf die Haut gespritzter Phosphor ist mit Wasser oder nassen Tüchern leicht zu löschen. Die Weiterbehandlung durch den Arzt besteht in mechanischer Entfernung des Phosphor. Eine Phosphorbrandwunde heilt genau so wie eine Brandwunde gleicher Ausdehnung aus anderer Ursache. Eine Vergiftung durch Phosphor von der Wunde oder von der Haut aus ist nicht möglich. Phosphor ist für den Menschen nur giftig, wenn er durch den Mund aufgenommen wird und in die Verdauungswege gelangt. Die beim Verbrennen des Phosphor gebildeten Dämpfe sind praktisch unschädlich. Die Bereitstellung von Behandlungsmitteln durch die Zivilbevölkerung ist einmal wegen der außerordentlichen Seltenheit der Phosphorverbrennungen überflüssig, zweitens ist die Löschung durch Wasser eine völlig ausreichende Maßnahme, der ersten Hilfe.

Die Gesundheitsschädlichkeit des Rauches bei Bränden ist von seiner Zusammensetzung abhängig. Der gefährlichste Bestandteil ist das Kohlenoxyd,

also derselbe Giftstoff wie bei Leuchtgasvergiftungen und Kohlenoxydvergiftungen bei schadhafte Öfen. Die Erkennung des Kohlenoxyds ist für den einzelnen praktisch unmöglich. Die Gasmasken schützen ebenfalls gegen das Kohlenoxyd im Leuchtgas, auch nicht gegen das Kohlenoxyd in Brandgasen. Kohlenoxydvergiftung auf der Straße zwischen brennenden Häusern ist wegen zu geringer Konzentration praktisch nicht vorhanden. Die Gefahr besteht bei Eindringen von Rauch- und Brandgasen in Luftschutträumen. Schutz gegen die Kohlenoxydvergiftung im Luftkrieg besteht in sofortigem Verlegen der Luftschutträume. In die Rauch eindringt, und die Räumung von Kellern solcher Häuser, in denen ein Brand entsteht, Rauchvergiftete, insbesondere wenn sie bewußtlos sind, sind auf schnellstem Wege der Krankenhausbehandlung zuzuführen.

Ein lebensbedrohender Sauerstoffmangel oder eine entsprechende Kohlenäureüberreicherung kann bei der heutigen Dauer von Angriffen auch in stark überbelegten Luftschutträumen nicht eintreten. Auch bei Verschlütten, die zunächst noch Lebenszeichen geben, bei ihrer Bergung aber tot aufgefunden wurden, ist bisher noch nicht in einem einzigen Fall ein Tod durch Verbrauch der Atemluft im Einschließungsraum beobachtet worden. Die Luftverschlechterung, der von den Berlinern als „mief“ bezeichnete schlechte Dunst in überbelegten Luftschutträumen, ist zwar unangenehm, aber nicht gesundheitsschädlich. Diese Luftbeschaffenheit wird verursacht durch Steigerung der Temperatur, durch die Luftfeuchtigkeit und die Ausdünstungen. Auch bei großen Bränden und Flächenbränden tritt ein lebensbedrohender Sauerstoffmangel durch den Sauerstoffverzehr des Brandes nicht ein, da die nachströmenden Luftmassen genügend Sauerstoff zuführen. Der Sauerstoffbedarf der Flamme ist höher als der des Menschen bei der Atmung. Solange für die Flamme genügend Sauerstoff zum Brennen vorhanden ist, ist auch mehr als genug Sauerstoff für die menschliche Atmung vorhanden.

Nur ein geringer Anteil Ungedienter

Ein Mann der Praxis über den Deutschen Volkssturm

Die Errassung zum Volkssturm hat charakteristische Tatsachen für den militärischen Wert und den Geist der Volkssturmmänner ergeben. Darüber und über die praktische Weiterführung der Volkssturmarbeit macht der Kreisleiter der NSDAP, G., einem EdZ-Vertreter Mitteilungen. Wenn auch überall im Reich aus den örtlichen Verhältnissen Abweichungen in den Einzelheiten unvermeidlich sind, gilt im Prinzip dennoch allgemein, was dieser Leiter eines Kreisbereiches der Reichspoststadt sagte. Ist doch gerade hier ein guter Querschnitt aller Volkssturmabteilungen aus Großstadt wie Dorf anzutreffen. Kreisleiter G. war in diesem Kriege Ausbildungs-offizier bei den Fallschirmjägern. Als stolzes Zeichen seiner Bewährung trägt er neben dem Goldenen Parteiabzeichen das EK. I. Er ist also nicht nur durch sein Amt, sondern auch durch seiner Person der besonders berufen Führer sämtlicher Volkssturmbataillone seines Kreises.

Alle übernommenen Unterführer des Volkssturms sind Kriegsteilnehmer des Ersten oder des jetzigen Weltkrieges. Die Volkssturmmänner aber weisen nur einen sehr geringen Anteil Ungedienter auf; er liegt zumeist nicht über 10 vH. Im Höchstfalle bei 25 vH. Das ist für den militärischen Wert ebenso charakteristisch wie hinsichtlich der geistigen Einstellung die weitere Tatsache, daß von dem Reich, ärztliche Untersuchung zur Prüfung der Tauglichkeit zu beanspruchen, nur ein sehr geringer Prozentsatz Gebrauch macht. Keiner wollte sich beim Volkssturm gern für unbrauchbar erklären sehen, wenn es darum geht, im Kreise der Nachbarn für Frau und Kind, Haus und Hof einzustehen. Die Organisationsbefehle des Kreisleiters lehnen entschieden jede überflüssige Theorie ab. Sie steuern direkt auf die Beherrschung der vorzüglichsten modernen Waffen hin. Für Verwaltungs- und Stabsstellen ist wenig Raum. Nur die notwendigsten Kräfte dürfen dafür angesetzt werden. Beim Bataillon sind es der Adjutant, der Sanitäts-offizier, Schreiber, Melders, ein Kradmelder, je ein Mann für Nachrichtenwesen und Nachschub und etwa zwei Waffenhandwerker und ein PKW-Fahrer. Bei der Kompanie ist es noch einfacher, nur, daß hier der Koch auftaucht, und, soweit Geplante benutzt werden, der Pferdepfleger.

Noch im Oktober war die Unterführer-ausbildung angelaufen. Am 1. November hatte schon die

reguläre Volkssturmbildung an der Waffe begonnen. Sieben Bataillone aus der ersten Schicht der Errassung waren dazu herangezogen. Es klappte wie am Schnürchen. Vierzehn Tage nach dem Führerdekret schlugen schon die ersten scharfen Schüsse der Volkssturmkämpfer bei gefechtsmäßiger Übung auf die Gefechtsstellungen. Sorgsame Anleitung bewährter Frontkämpfer war für diesen Ernstfalldienst im Gelände verfügbar. Inzwischen hat der Kreisleiter mit Hilfe von Parteistellen und Wehrmacht die Ausrüstung der Volkssturmsoldaten begonnen und Tausende von Ausrüstungsgegenständen schon verteilt. Vor allem hat er auch einen systematischen Ausbildungsplan erstellt, der in wöchentlichem Abendunterricht und Sonntags-Vormittagsdienst im Gelände das Notwendige vermittelt. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Vermeidung alles Entbehrlichen sind das Verbot des Auswendiglernens einzelner Teile der Waffen und das des unnützen Marschierens auch nur eines Kilometers. Dagegen muß jeder Volkssturmmann bei den immer frontnahen Übungen mit seiner Waffe, unbedingt auch die Straßen und das Gelände im Umkreis von 10 km um seinen Wohnort genau kennen, die Gesetze der Tarnung beherrschen, Kartenlesen und mit dem Spaten Schützenglöcher, MG-Neister oder Panzerdeckung bauen lernen. Übungen am Sandkasten und Nachbühnen sind angeordnet. Beim Schießen gibt es Leistungsklassen. Dazu kommt die Spezialausbildung für die schnelle Gruppe, die Panzerzerstörungs- und Pioniergruppe.

Keine Luftschutzbeiträge mehr

Auf Veranlassung der Parteikanzlei werden die Beiträge bei den Mitgliedern des Reichsluftschutzbundes nicht mehr eingezogen. Dadurch sollen die Amtsträger des Luftschutzbundes von jeder verwaltungsmäßigen Tätigkeit entlastet werden, so daß sie an anderer Stelle eingesetzt werden können. Die Mitgliedschaft im Reichsluftschutzbund erlischt dadurch aber nicht. Da auch diese Maßnahme eine Erhöhung der Schlagkraft des Selbstschutzes darstellt, haben die Mitglieder des Luftschutzbundes die besondere Pflicht, sich bei den Selbstschutzmaßnahmen in ihren Häusern einzusetzen und zu bewahren.

Im Dienste des Volkes

Anforderungen an das Landvolk im neuen Jahr

Der Reichsobermann des Reichsnährstandes und Leiter des Amtes „Reichsnährstoffführung“ im Reichsamt für das Landvolk der Reichsleitung der NSDAP, Bauer Gustav Behrens, äußert sich in der „NS. Landpost“ zu der Frage, was das Jahr 1945 vom deutschen Landvolk verlangt. Dabei stellt er rück-schauend fest, daß noch niemals in diesem Kriege in irgendeinem Gebiet Deutschlands die Menschen nicht satt geworden seien. Daß das nach über 5 Jahren Krieg zutrifft, sei vor allem ein Verdienst des deutschen Landvolks, das stets willig der Planung und Zielsetzung seiner Führung folgte. Besondere Anerkennung verdienen die Bauern im Westen und Osten des Reiches, die trotz des Beschlusses durch feindliche Jagdbomber, trotz aller Belastungen durch Schanzarbeiten sowie trotz verstärkter Stellung von Gespannen für Transporte aller Art nahezu vollständige Herbstbestellung durchführten. Diese Leistung könne man nur bewundern, sie sei aber auch ein Ansporn für das ganze Landvolk, die ganze Kraft einzusetzen für Deutschland. Niemals wird, so betonte der Reichsobermann, wie im vergangenen Krieg durch Unterernährung der deutschen Menschen der Sieg in Frage gestellt werden. Immer wieder müsse das deutsche Landvolk sich vor Augen halten, was geschehen würde, wenn unsere Soldaten an der Front und die Schaffenden in den Rüstungsbetrieben aus Mangel an Nahrung nicht mehr kämpfen und arbeiten. Das deutsche Landvolk wird daher bis zur letzten Kraftentfaltung alles einsetzen, eine solche Entwicklung zu verhindern.

Gegen das Opiumgesetz vergangen

Hohe Geldstrafe für einen Arzt

Wegen Vergehen gegen das Opiumgesetz hatte sich ein Arzt vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Arzt hatte einer Patientin, die dem Rauschgift verfallen war, Gehör geschenkt, ihren dringenden Bitten nachgegeben und Rauschgift ver-schrieben, die vom ärztlichen Standpunkt nicht be-gründet waren. Nur im äußersten Fall hätte der Arzt die auf seinen Rezepten verschriebenen Medi-kamente verordnen dürfen. Diese Rezepte, die län-gere Zeit hindurch gegeben wurden (1942—1944) tie-len in den Apotheken auf, wodurch schließlich eine Nachprüfung veranlaßt wurde. Das Gericht sah von der beantragten Gefängnisstrafe ab und glaubte, daß eine hohe Geldstrafe bei dem Angeklagten den Zweck erfüllt und eine Warnung sein wird. Die Strafe lautete auf 3000 RM. Geldstrafe. Im Nichtbe-treuefall tritt für je 50 RM. ein Tag Gefängnis.

Wie man Zucker spart

Der Pudding, wenn ihm eine süße Obstsoße oder etwas ausgerichtete Marmelade beigegeben wird, braucht überhaupt nicht gesüßt zu werden. Bleich- und Napfkuchen brauchen nicht mehr Zucker als 100 Gramm auf ein Pfund Mehl.

Kekse kann man ohne Zucker backen und auf jeden Keks einen Zuckerguß geben, was sparsamer ist, als die übliche Zuckermenge in den Teig zu tun.

Die ohne Zucker eingemachten Früchte werden nun bei Verwendung mit etwas Natron versetzt — ein halber Teelöffel auf 300 Gramm Frucht — wobei man Zucker erspart.

Blechkuchen kann ganz ohne Zucker gebacken und dann mit Zucker bestreut werden, den man in etwas warmer Milch und einem Stückchen Fett auflösen kann.

Der reichlicher zugeleitete Mischleip ist ein guter Helfer beim Backen und bei süßen Speisen, denn man ihn als Beigut gibt. F. M. A.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Wieder wurde ein Wiesbadener, Hauptmann Herbert Zedlitz, Wiesbaden, Kellerstraße 4, für hervor-ragende Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Den Arbeitgeber um Lebensmittel bestohlen. Eine Hausangestellte, die in einem Geschäftshaus im Unterraumskreis beschäftigt war, erhielt von einer Bekannten Lebensmittelkarten zum Einkauf. Sie verschonte die Marken an einen Soldaten. Um einen Ausgleich herbeizuführen, bestahl sie ihren Arbeit-geber. Beim Putzen des Lagerraums öffnete sie den Fensterriegel, stieg nachts durch das so geöffnete Fenster in den Lagerraum ein und entwendete Le-bensmittel. Für diesen groben Vertrauensbruch nahm sie der Amtsrichter, vor dem sie sich zu ver-antworten hatte, wegen fortgesetztem schwerem Diebstahl und Unterschlagung in eine Gefängnis-strafe von sechs Monaten. Da sie unbestraft war, konnten ihr mildernde Umstände zugebilligt werden.

Wann müssen wir verdunkeln?

29. Dezember von 16.34 bis 7.41 Uhr

richtiger Flirt, bei dem einem das Herz klopft und das das Partners noch viel mehr, das reißt!

Ihre Zukunft! Das wird sich schon mal ergeben. Sie braucht auf jeden Fall einen Mann, der ihr ein Leben schafft, wie sie es liebt. Ein eigenes Haus natürlich, in dem sie herrin ist — sie hat so gern Geselligkeit, Besuch. Und natürlich Pferde! Nein, vorläufig sitzt sie wunderbar auf Sedden, wo sie alles hat, das muß Schlichting doch zugeben.

Brigit spielt mit der Gerte über Pedros Hals, wenn sie solche Dinge sagt und fragt, und der Rappe stößt dann meist nervös, so daß sie ihre Aufmerksamkeit ihm zuwenden muß. Deshalb ver-klängt eine Antwort Schlichtings dann im Wesen-losen; er weiß nicht einmal, hat die Reiterin ihn gehört? Schlichting wollte sehr gut einen Ort, an dem er Brigit haben möchte, aber er kommt nie dazu, sie ernstlich danach zu fragen, ob auch sie damit einverstanden wäre.

In Wolfen soll Brigit Soltram einmal leben als seine vergötterte Frau. Nicht in seiner beschränkten, augenblicklichen Wohnung — er wird ihr ein Haus bauen, wie sie es sich wünscht. Mit Gastmännern und Gesellschaftsräumen und mit dem Pferdestall im Hof. Da soll sie schalten und walten und sich ver-wöhnen lassen. Der Traum von jener sorgenden Hausfrau, von Kindern, an denen er selbst wieder jung werden wollte, der Traum, den Schlichting am Kleinen Wannsee geträumt hat, ist vergessen. Brigit und Kinder — das kann man sich nicht zu-sammenreimen, die kommen auch in ihren Zukunfts-bildern nicht vor. Sie will Turniere reiten, keine Kinder kriegen, hat sie kategorisch erklärt. Und Schlichting hat still auf diese Hoffnung verzichtet. Wenn er nur Brigit bekommt!

Noch weiß er nicht, woran er mit ihr ist. Sie kann ihn ansehen, daß sein Herz schwer und wund wird vor Verlangen — und kann bei der nächsten Gelegenheit über ihn hinweggehen, als sei er irgend- ein belangloser, fremder Mensch. Ein- zweimal hat er sie schon küssen dürfen, wenn er sie auf den morgendlichen Ausritten irgendwo draußen auf der Heide vom Pferd heben durfte, weil sie plötzlich ein Stück zu Fuß gehen wollte. Dann hatte sie

sich langsam in seinen Armen zur Erde her-untergleiten lassen, bis ihr Mund auf dem seifnen lag, für Sekunden nur. Und war ihm dann lachend davongegangen, wenn er aus dem Spiel Ernst machen wollte.

Sie war nicht zu fassen. Und hinterher den Tag über meist doppelt reserviert ihm gegenüber, ihm mit jeder Geste zeigend: Du hast noch kein Recht auf mich, weil ich dich geküßt habe. Mir war nur eben mal so —

Und nun ist der Stellungsbefehl da, der alles, was werden will, über den Haufen wirft.

Schlichting öffnet den Befehl und sieht zugleich zur Tür hinüber — kommt das Mädchen noch nicht auf die Terrasse heraus? Sie wollte sich nur ab-duschen nach dem Ritt und umziehen; das kann bei ihr sehr schnell gehen, wenn sie will.

Der „Seddiener“ der den ruhigen Gast sehr schätzt, sieht von seiner Morgenzeitung auf.

„Scheußliche Zeiten, es scheint loszugehen. Sie müssen nachher hier den Leitartikel lesen, Schlichting.“

Das ist doch endlich einmal ein vernünftiger Mann, den Brigit ihm da angebracht hat, nicht so einer von den Jünglingen, die sie sonst bevor-zugt, und mit denen sie sein Haus anzufüllen liebt, wenn es ihr gerade in den Sinn kommt. Er scheint zwar auch in Flammen zu stehen — aber das wäre gerade der richtige Schwiegersohn, wenn Armin es ja nun partout bei seinem Fräulein Tochter nicht sein soll.

Aber Schlichting, mit dem kann man reden. Der Mann ist nicht mehr jung, aber klug und in sicherer Position. Brigits Vater ist restlos mit ihm einverstanden — und nun kommt der Krieg dazwischen! Denn das Schreiben, das der Gast bekommen hat, sieht doch ganz nach einem Ste-lungsbefehl aus — der Seddiener kennt das. Er erwartet den seinen ja selber jeden Tag — auch Armin wird fort müssen —: „Schlechte Nach-richten!“

„Wie man es auffaßt — es geht los.“ Schlichting sieht immer noch nach der Tür, jetzt kommt Brigit. Reizend sieht sie aus, in einem Kleid,

das er noch gar nicht an ihr kennt. Ein Dirndkleid wie Tessa sie trägt, ganz leicht und weit und luftig. Sie hat die Haare in zwei dicke Zöpfe ge-flochten und in den Nacken gelegt; so lieb und fräulich wie sieht die Reiterin aus in dieser Tracht.

„Hallo, Schlichting! Felle-weggeschwommen? Oder warum starren Sie mich so an?“

Sie lacht und kommt auf ihn zu und drückt ihn, als er aufstehen will, mit einer Hand leicht wieder in seinen Korbsessel zurück. Das ist eine Geste, die sie ihm manchmal schenkt, mit der sie ihm ganz selten zu zeigen scheint: Ich hab dich lieb! Sie geht dann hinter seinem Stuhl vorbei und läßt die Hand über seine Schulter gleiten; das ist eine Liebkosung, die ihm bis aus Herz geht. Es macht sie beide so vertraut miteinander.

Heute greift Schlichting nach ihrer Hand, ehe sie sie ihm wieder fortnimmt, und hält sie fest:

„Ich muß einrücken, Brigit.“

Er läßt zum erstenmal bewußt die förmlichere Anrede fort. Seine Augen suchen die des Mädchens, dann zieht er ihre Hand an den Mund. Und Brigit Soltram läßt ihm die Hand; sie zieht sie ihm nicht fort. Sie sagt nur leise: „Oh!“, und in dem Ausruf liegt so viel Schreck und Sorge, daß selbst ihr Vater aufhorcht. Hat es diesmal auch Brigit? Ist nicht nur der Mann allein beteiligt? Brigit hat wirklich einen Schreck bekommen. Sie weiß, was die Nachricht zu bedeuten hat. Krieg? Dann gehen sie alle weg, der Vater und Armin ja, und auch Schlichting!

Und es war gerade in der letzten Zeit so nett. Einen Begleiter wie Schlichting hat sie noch nie ge-habt, noch nie so ihre Macht über einen Mann gespürt, wie bei ihm, gerade bei ihm! Bei diesem sonst so aufrechten, graden, selbstbewußten Mann. Dies ist ein Sieg, auf den sie sich zum erstenmal etwas einbildet — und nun will er in den Krieg.

Brigit spürt, wie ihr das Blut ins Herz schießt, und mit einem Male weiß sie, daß sie aufrichtig in Schlichting verliebt ist. Daß das Spiel der letzten Wochen nicht nur auf der Oberfläche hängen-geblieben ist Und impulsiv, wie sie ist, stürzt sie sich nun Hals über Kopf in dieses neue Gefühl hinein — sie, sie will in Schlichting verliebt sein. Er ist besser als alle ... (Fortsetzung folgt)

Wie man das neue Mehl verwendet

Alle werden in der Zeitung gelesen haben, daß das Mehl jetzt stärker ausgemahlen wird. Was hat das zu bedeuten, wenn wir es zum Backen und Kochen verwenden? Gerade im Hinblick auf die Weihnachtsbäckerei wird jede Hausfrau gern wissen wollen, woran sie mit dem neuen Mehl ist. Die eine oder andere hat vielleicht noch vom alten Mehl gekauft, und wer das nicht konnte, kommt sich nun benachteiligt vor. Dafür ist aber kein Grund gegeben. Das neue Mehl läßt sich nach den bisher gebräuchlichen Rezepten tadelloso verarbeiten. Es ist lediglich darauf zu achten, daß es eine etwas geringere Bindfähigkeit hat. Das heißt, für Kuchen und Plätzchenteig muß etwas weniger Flüssigkeit genommen werden, und zwar auf 250 Gramm etwa ein Eßlöffel weniger. Wenn das Mehl zum Andicken von Tunken, Suppen usw. gebraucht wird, muß etwas mehr genommen werden als von dem bisher handelsüblichen Weizenmehl. Wenn früher z. B. für eine Tünke von 1 Liter Flüssigkeit 40 Gramm Mehl (zwei gestrichene Eßlöffel) genügt, so muß man jetzt 45 bis 50 Gramm rechnen. Die Tünke ist dann sehr schön sämig, und die Bindkraft des Mehles läßt beim Stehen nicht nach.

Wenn man das Mehl zum ersten Male einkauft und es zu Hause mit dem anderen vergleicht, dann fällt die etwas dunklere ins Rötliche gehende Farbe auf. Dementsprechend sind auch die Tunken und das Gebäck ein wenig dunkler. In der Beschaffenheit sind die Gerichte jedoch tadelloso und durch das neue Mehl sogar von einem kräftigeren und volleren Geschmack als sonst.

Elville (Goldene Hochzeit). Glasermeister Frank Senz und Frau Anna, geb. Eckerich, begehen am 2. Januar 1945 in seltener Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Am gleichen Tage wird der Jubilar 79 Jahre alt, die Jubilarin zählt 70 Jahre. Dem guten Rheingauer Tropfen hat das Jubelpaar die körperliche Gesundheit und Frische zu verdanken.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 16.00—17.00: Melodien in Dur und Moll. — 18.00—18.30: Unterhaltendes Wort deutscher Meister. — 19.15—20.00: Abendunterhaltung mit Wiener Solisten, dem Wiener Staatsopernchor und dem Rundfunkorchester: Operettenklänge, Ballettmusik u. a.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Tel. 59117, Postfach 110, 7149

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Freitag, den 29. Dezember 1944

OGL Waldstraße: 30 Uhr, Gasthaus „Drei Haken“ Politische-Letter-Sitzung. Teilnahme: OG-Stab, Zellen- und Blockleiter, NSV.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU

Die Frauenoffensive

Wer eine hat, soll sie täglich als Waffe gegen Kohlenklau gebrauchen. Wenn wir Kohle oder Suppe kochen, füllen wir die Herdofenflamme für eine spätere Mahlzeit. Dann sparen wir nicht nur Zeit, sondern vor allem Kohle oder Gas.

Sied auf der Hut und trifft ihn gut!

Träger bäuerlichen Erbes — die Jugend



Gesunde Jugend tat den Schritt in ein neues Leben. Die Rückkehr zum Lande

Im bäuerlichen Erbe liegt der Keim für unser Volk's Lebenskraft. Dieses Erbe weiterzutragen ist Aufgabe der jungen Generation.

Gegen den bäuerlichen Beruf, einem erdverbundenen einfach-lebenskräftigen Menschentum in Jahrhunderten Selbstverständlichkeit, erhob sich in den neunziger Jahren des vergangenen zwiespältigen Jahrhunderts eine große Gefahr. Eine riesige, gleichmachende Walze schob sich die Industrialisierung in den Vordergrund, schuf den Arbeiterstand als Klasse, der rasch zum Proletariat wurde, schuf den magischen Sog der Fabriken, die Mietskasernen, den Drang zur Stadt. Noch hatte in seinen Wurzeln das Bauerntum im Boden, da kam der Krieg, und nach dem Krieg das Chaos. Eine halbtote Zeit, hinter deren schillernder Prunkhülle die Arbeitslosigkeit faulte. Die Gier, die Unmäßigkeit, die Rekordsucht, das rasende Fließband auf der einen Seite, Armut, Entrechtung, Enteignung und der graue Hunger auf der anderen. Besonders das Bauerntum drohte, ausgesetzt, verhöhnt, unbegriffen zwischen zwei Welten stehend, eine, die es nicht leben konnte und eine, die es nicht leben wollte, in sich zu verbrennen.

Bis der Umschwung kam. Und alles langsam wieder wurde, wie es gewesen war. Das Bauerntum unter einer fürsorgenden nationalsozialistischen Führung gesund und erstarken durfte.

Nur eines war geblieben. Zunächst jedenfalls. Die Grenze zwischen Stadt und Land. Die Lebenskreise berührten sich nur noch, griffen nicht mehr

ineinander über. Der Bauer war zu einem erstarrten Begriff geworden, den eine mangelhafte Allerbildung in eine klischeierte Form gegossen hatte.

Mit der Jugend, die immer der Träger eines neuen Willens ist, kam dann die eigentliche Wende. Die Jugend lernte den bäuerlichen Beruf in seiner Berufung wieder erkennen. Sie kehrte in immer stärkerem Maße, zurück aufs Land. Sieht wieder die bäuerliche Arbeit und den bäuerlichen Menschen mit offenem klarem Blick für das Wesentliche und stellt damit her was verlorengegangen war, das Gleichgewicht der Kräfte.

Der Sammelbegriff „Bauer“ umschließt eine nicht unerhebliche Anzahl von Berufen, die Spezialkenntnisse und eine geregelte Ausbildung erfordern, wie jeder andere Beruf auch. Genannt seien der Beruf des Melkers, des Gärtners, in seiner Steigerung als Gartenbauinspektor oder Diplom-Gärtner, des Geflügelzüchters, des Winzers, des Brenners, des Ingenieurs für Wasserwirtschaft, des Rechnungsführers, des Försters neben vielen anderen. Ueber diese Tätigkeit erschöpfend Aufschluß zu geben, ist Sinn und Aufgabe einer Reihe von Artikeln, die in loser Folge in den nächsten Ausgaben der Wiesbadener Zeitung erscheinen werden.

Eltern, unterrichtet euch über die Möglichkeiten, die euren Kindern in den ländlichen Berufen gegeben sind. Denkt daran, daß die Berufswahl lebensentscheidend ist und eine neue Generation sich eine große Aufgabe stellt: Einen Kreis der sich öffnet wieder zu schließen.

A. Mr.

Fußball in Hessen-Nassau

In der hessen-nassauischen Fußballmeisterschaft, vornehmlich in den Staffeln des Kreises Frankfurt, ist bisher eine ganze Reihe von Punktspielen aus mannigfachen Gründen ausgefallen. Es waren nicht immer zwingende äußere Gründe, vielfach lag der Anlaß zum Nichtauftreten bei den Mannschaften selbst. Den Sportbehörden oblag nun die schwierige Aufgabe, die Spielausfälle nachzuprüfen und mit den Regeln der Meisterschaft in Einklang zu bringen. Das führte in einer Reihe

von Fällen zu den sportlich nicht gerade beliebten Punktgewinnen und Punktabzügen. „Im grünen Tsch“, anders Spielfeld wurden neu angesetzt. Größere Umwälzungen gab es in den Tabellen der vier in Betracht kommenden Staffeln gar nicht. Glücklicherweise nicht, von den derzeit in Führung liegenden Mannschaften hätte nur die SG. Hattersheim-Indheim-Zeilheim vorrücken (bis zur Entscheidung der NSRL-Reichsstaffel) zwei Punkte ein, nämlich die, auf die Höchst 81 kurz vor Spielende seinerzeit verzichtete.

Kurzgeschichte der WZ.

Das schlafende Gesicht

Von Heinrich Heine

Er wußte, daß es an diesem Abend im Geschäft spät werde, denn noch war viel rückständige Arbeit zu erledigen; darum hatte er, wie er in solchen Fällen zu tun pflegte, seiner Frau Bescheid gegeben, sie möge nicht auf ihn warten und sich zur Ruhe legen. Doch rümelte blieb sie trotzdem auf, verbrachte mit Nähen die Wartzeit und wollte ihm, wenn er heimkam, einen kleinen Imbiß richten. Diesmal hielt ihn die Arbeit noch länger als sonst. Daher rechnete er nicht, die Frau noch wachend anzutreffen, und als er bei der Haustür war, schloß er leise, um sie nicht aus dem Schlummer zu stören. Auf den Zehenspitzen trat er ins Wohnzimmer und wunderte sich ein wenig, daß noch Licht brannte. Dann sah er die Frau, sie war auf dem Stuhl beim Nähtisch eingeschlafen, das Wäschestück, daran sie genäht hatte, war ihren Händen entglitten.

Bei seinem Eintreten machte sie eine kleine Bewegung, indes das verzerrte Gesicht war zu leise gewesen, um sie vollends aufzuschrecken. Gewiß war sie sehr müde, nachdem sie den ganzen Tag schon in der Wirtschaft hantierte, über Wartung und Pflege der Kinder nicht zur Ruhe kam. Er schaute in ihr Gesicht, das sich im Lampenlicht weiß vom dunklen Hintergrund der Möbel abhob. Es war entspannt und gelöst, aber trug noch Züge von mütterlicher Vorsorglichkeit. Kein ganz junges Gesicht war es mehr, Lebenskämpfe hatten kleine Runzeln darin gezeichnet, Schicksalsspuren.

Er kannte das Gesicht so gut von langer Zeit des Zusammenlebens, und doch schien es ihm ein anderes, verwandeltes Gesicht. Gewiß, er fand jeden oft gezeichneten Zug, den freien Schwung der offenen Stirn, das an der Schläfe leicht gekrümmte Haar, die kleine Nase, den schmalen Lippen, von Schlummeratem ein wenig aufgebogenen Mund. Aber noch etwas Unbekanntes war darin, was sonst unter glatter Maske von Alltag und Gewohnheit wohl verborgen lag, was von innen nun durch die Hülle des Schlafes hervorzudringen schien.

In diesen Zügen spiegelte sich das ganze, miteinander verbrachte Leben. Es war nicht immer leicht gewesen, dieses Leben, wenn sie beide auch in Liebe sich gefunden hatten, indes die frühen Träume zerblühten doch, der Alltag stumpfte das Gefühl. Hart mußte um Stellung und Unterhalt gerungen werden, nothafte Zeiten enttäuschter Hoffnung waren zu bestehen. Unter Geschäftssorgen war er selbst wohl bittend, mürrisch und unzufrieden geworden, ließ die Frau, die seine treue Kameradin sein wollte, gar manchmal Mißstimmung unverdient spüren.

Das alles dünkte ihm plötzlich im Gesicht der Schlafenden zu lesen: ein helles Wissen, Ergebung, Stille und große, verstehende Güte. Wie er immer im Lebenskampf gestanden, hatte sie sich nichts geschenkt und es nicht leichter gehabt als er. Und eine Jugenderinnerung fiel ihm ein, wie er einst von nächtlicher Feier spät heimkehrte, die Mutter auf ihn wartete und in der Küche eingeschlummert war; lag in ihrem Antlitz eine gleiche, noch im Unbewußten festgehaltene Sorge.

Ein wenig beschämt stand er, indes die Frau nun die Augen aufschlug, und er bogte sich zu ihr nieder mit einer Zärtlichkeit, die ihn warm überströmte. Ein Gefühl war es, als ob noch manches abgezogen sei von stiller, kaum beachteter Trübe. Denn das Leben ist kurz, auch dies veränderte das schlafende Gesicht mit den Schicksalsrunen, und Menschen, die einander nahe stehen, vermögen an Liebe nicht genug zu tun in der zugemessenen, vergänglichen Zeit ihres gemeinsamen Wanderns.

Für Führer und Volk geben ihr Leben

Erich Roszel, Gefr. b. d. Heeresflak, geb. 30. 4. 1922, bei den Kämpfen im Südosten am 24. Okt. 1944. In stiller Trauer: Margot Roszel, geb. Stumpf, Eltern und alle Anverwandten, Heidelberg, W.-Schiessfeld.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Adolf Weiss, 54 Jahre alt, am 27. Dez. seinen Verletzungen erliegen. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Th. Weiss und Sohn Kurt. Beerdigung am Sonnabend, 30. Dez., 12.30 Uhr, Südfriedhof.

Es starben:

Georg Kießling, nach langem Krankenlager, doch unerwartet am 27. Dez. im 78. Lebensjahre, in stiller Trauer: Maria Kießling, geb. Frohn, Kinder, Enkel, Urenkel u. Verwandte. Bad Schwalbach, Karl-Lang-Str. 18, Wiesbaden, Waterloo-Str. 12, Litzmannstadt. Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Max Thiele, Ingenieur, nach kurzer Krankheit im 75. Lebensjahre am 27. Dez. 1944, Dr. jur. Ernst Thiele, z. Z. Ostuf, der Waffenteil, und Geschwister. Wiesbaden, Kirch 43.

Maria Kottenbach, geb. Gopp, im 77. Lebensjahre am 28. Dez. 1944 nach einem arbeitsreichen Leben. In stiller Trauer: Philipp Kottenbach, Lehrer i. R. Kinder und alle Angehörigen. Wiesbaden, W.-Stadt, Frankfurt a. M., Kottenbach, Oberstraße 12. Die Beerdigung findet 31. Dez., 13 Uhr, in Kottenbach statt.

Elise Polkessener, geb. Schnorr, im 81. Lebensjahre am 27. Dez. 1944. In stiller Trauer: Familie Hermann Polkessener, Wiesbaden, Waldstraße 162, u. Anna Michel, geb. Schnorr, Beerdigung: 2. Januar, 14 Uhr, Südfriedhof.

Vera Neidhöfer, im blühenden Alter von 29 Jahren durch einen Unglücksfall, in tiefem Schmerz. Frau Amalie Neidhöfer, geb. Verwanden und Bekannten. Wiesbaden, Sedanstr. 1, IV, 21. Dez. 1944. Die Beerdigung fand in der Stille statt.

Chari Meyer, geb. Eichacker, am 27. Dez. 1944 nach langer Krankheit in stiller Trauer: Amtseigenschaft Leo Eichacker u. Frau, sowie alle Bekannten. Beerdigung: 30. Dez., 10.15 Uhr, Südfriedhof.

Christian Carl Freund, Bergwerksdirektor, am 27. Dez. 1944 nach arbeitsreichem Leben im Alter von 75 Jahren. Frau Christiane Freund, geb. Braun, Wiesbaden, Schornhorststr. 20, z. Z. W.-Bierstadt, Rathenaustraße 25. Beerdigung: 30. Dez., 11 Uhr, Südfriedhof.

Wilhelm Petri, Gastwirt, am 28. Dez. 1944 von seinem langen Krankenlager in tiefem Schmerz. In stiller Trauer: Familie Hermann Petri und Geschwister. Beerdigung findet am Sonnabend, 15 Uhr, in Breithardt statt.

Martin Müller, im 73. Lebensjahre nach langem Leiden am 26. Dez. Frau Augusta Müller, geb. Meyer, und Kinder: Wiesbaden, Wehlitzstraße 50, Mönchroth b. Dinkelsbühl, Augsburg. Einäscherung: 2. Januar, 8.45 Uhr, Südfriedhof.

August Barth, geb. 17. 7. 81, wurde am 28. Dez. 1944 von seinem Leiden erlöst. In stiller Trauer: Kath. Barth, verw. Engelhardt, im Namen aller Angehörigen. Beerdigung: Sonnabend, 30. Dez., 13.15 Uhr, Südfriedhof.

Elisabeth Lieber, geb. Wuth, Witwe des Pfarrers Karl Lieber, am 21. Dez. in Goslar im Alter von 76 J. Im Namen der Kinder: Sergiat a. D. Werner Lieber, Krefeld, Goslar, Heidelberg, Freiburg.

Maria Deelen Wwe, geb. Köhn, im Alter von 59 Jahren. In stiller Trauer: Wilhelm Köhn, Studientr. i. R., Eduard Köhn, Justizmann i. R. Wiesbaden, Goebenstraße 30, Beerdigung: Sonnabend, 30. Dez., 13.15 Uhr, Südfriedhof.

Hilda Stoll, am 26. Dez. 1944 im 22. Lebensjahre nach langem schwerem mit großer Geduld ertragenen Leiden im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Karl Adolf Stoll, W.-Ebenheim, Hintergasse 4. Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Ursula, im zarten Alter von 7 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit, in tiefer Trauer: Heinrich Schmidt, Soldat, z. Z. i. Osten, und Frau Eli, geb. Feix, Geschwister, Großeltern und alle Angehörigen. Beerdigung: Sonnabend, 10 Uhr, Waldfriedhof, Doltz.

Verlebte: Lieselotte Helms, Wb., Frankenstr. 5, z. Z. Wehrm. Rudolf Selb, Obergr. Wiesb., Frankenstr. 8, z. Z. Wehrm.

Ilse Pflanz, cand. med., Billin b. Brück (Süd.), Feldunterarzt Hans v. Papp, W.-Bleibich, Hindenburgallee 92, z. Z. Berlin NW 40, Schornhorststraße 35. Weihnachtsfeier 1944.

Vermählte: Carl-Theodor Pfaff, Doris Pfaff, geb. Blum, Wiesbaden, Frankfurt am Main, 30. Dezember 1944.

Heinrich Eckhardt, Obergr., u. Frau Else, geb. Frey, Wiesbaden, Heidelberg, den 24. Dez. 1944.

Jean Oppen, Uitz., Annemarie Oppen, geb. Kraus, Wiesbaden-Freudenberg, Flöderweg 34.

Stellengangebote

Verkaufspersonal: 1. Verkäuferin, die selbständig arbeiten und den Personal und Geschäftsvorfällen kann und verlässlich und verantwortungsbewusst. In lebhaftes Lebensmittel- und Feinkostgeschäft sofort oder später. Bewerberinnen, die ähnl. posten (Filialleiterinnen u. dgl.) bekleidet haben, wollen ausführlich. Zuschriften richten an Th. Fritz Bauer, Moritzstraße 24.

Hausgehilfin oder Tagelöhnerin: 4. Ems, Wiesbaden, Bertramstr. 4. **Putzfrau:** für Büro 3mal in der Woche sofort. Ges. Sonnenberger Str. 15, II. **Putzfrau:** für 3 Tage in der Woche für Sonnenberger Str. 15, II. Stock, ges. **Putzfrau:** zweimal wöchentlich i. kl. Büro gesucht, Goststraße 5, II.

Stellengesuche

Kaufm. Angestellter, Führerschein 2 u. 3, sucht Verkaufsstellung gleich w. Art. Lieferwagen mit Inkasso, angehehm. Zuschr. 1765 WZ.

Rechner, 40 Jahre, Werkmeister, verm. gute, Eischeinung, sucht gleichw. Stelle als Hausmeister in einem Heim od. ähnliches. Wohnung müßte vorhanden sein. 4308 WZ.

Fachheppler sucht Beschäftigung in Hotel od. Großgastbetrieb. Zuschr. unt. 10715 an Ala Wien i. Wollzeile 16.

Hausmeisterstelle von Schlosser (Invalide), mit allen vork. Reper u. Heiz. vertraut. Zuschr. 1796 WZ.

Dame, 47 Jahre, sucht Vertrauensstelle (Büro) evtl. zur Führung eines Haushaltes. Zuschr. 4254 WZ.

Frau, Anf. 50, alleinleb., perfekt in Küche, sucht Stell. in Haushalt. 1765 WZ.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche: Zimmer u. Küche, möbl. od. Zimmer mit Küchenbänken von alt. Ehepaar in Umgeb. Wiesb. gesucht. 1760 WZ.

Kl. Wohnung, evtl. möbl. auf Kriegsdauer zu mieten gesucht. 1758 WZ.

1-Zimmerwohnung, bis 80 RM. (3 Erwachs.) gesucht. Blauer Schein vorh. 6889 WZ.

Wohnungstausch

1 Zimmer u. Küche, groß, Voh., suche 2 Zimmer u. Küche, auch Hausverwaltung. Zuschr. 4891 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, möbl. ohne Wasche, an berufstät. Herrn od. Dame zu verm. 30 RM. Happe, Westendstraße 15, II.

Zimmer, möbl. 35 RM., zu vermieten. Gronemeyer, Yorkstraße 8, Part. II.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl. mit Heiz., von alt. ruh. Dame ges. Wasche vorhanden, Hilfe im Haushalt wird übernommen. 1755 WZ.

Zimmer, sehr gut möbl. von jg. Dame aus sehr gut. Hause (Ferienhaus) Schierlin im 4. Semester zum 15. Okt. gesucht. 4209 WZ.

Zimmer, möbl., von Frau ohne Anhang gesucht. Zuschr. 1754 WZ.

Wohn- u. Schlafzimmers, gut möbl. mit etwas Küchenbänken, Heiz., im Kurviertel von ruh. Ehefrau ges. Beitzweg und Wasche vorhanden. 4895 WZ.

Zimmer, leer, auch Teilwohnung, mit Gas u. fl. Wasser sofort ges. 1754 WZ.

Ankäufe

1W.-Ofen-Delch mit Gehänge 1. mein. Schn. gesucht. Tallacker, Luxemburgstraße 4, I. Stock.

Zeichenmaschine „Jis“ od. größeres Reißbrett mit Parallelführung, Reißzeuge und sonst. Zeichenutensilien von Betrieb dringend ges. 4713 WZ.

Loice od. Kleinbildkamera dringend gesucht. Zuschr. 4892 WZ.

Schlittschuhe, verstellbar, gesucht. Bissinger, Luxemburgstr. 1, 5. Stock.

Uhrwerkseisenbahn, Spur 00, 8. od. 9. RM., darf evtl. Tausch ges. D. Rüdelsheim a. Rh., Niederstraße 2.

Körke jeder Art, in kleinsten u. größt. Mengen, gesucht. 4200 WZ.

Wellpappkartons, in allen Größen, gesucht. W. Söhngen & Co., Wiesbaden. Kleinen oder Großen gesucht, Hugo Wagner u. Söhne, Wiesbaden, Waldstraße 6. Telefon 25140.

Verkäufe

Mädchenwollmantel für 12—13-jähr., 39 RM., zu verk. evtl. Tausch ges. D. Schaffstiel (39) od. Kostüm. 1758 WZ.

Sportwagen 35— Schackelfeld 10—, zu verk. evtl. Tausch ges. Schaffstiel (39—42) od. lange Hose. 1763 WZ.

Kinderschlaf, 180, 40 RM., evtl. Tausch ges. D. oder H.-Fehrlid. 1757 WZ.

100 Wilking-Modelle 150 RM., eventl. Tausch gegen Radio. 1766 WZ.

Verloren — Enlaufen

Aktenlasche, braun, von W.-Sonnenberg, Adolfstr. 11, Schiersteiner Str. verloren. Inhalt: Thermoflasche, Etopf, Brote, Güte Belohn. Fundbüro Aktenlasche, brn. Krokodillleder, Handtasche, Fischgrätenmuster, Handtasche, hellbraun, am 24. Dez. An d. Ringkirche 3 abhandelt. Inhalt: Schilohs, blaue Wolljacke, rot. Pullover usw. Abzug, ges. Belohnung bei Dr. Andresen, Klantenhalter Str. 1.

Aktenlasche, leer, am 24. 12. in der Halle des Hotels Metropole liegen gelassen. Güte Belohn. gibt Wollweber, Emser Straße 11. Tel. 72571.

Goldbrille, braun, mit Goldketten u. Filigranstein, am 27. 12. von Kirchg. bei Moritzstr., Hindenburgallee, zw. 11 u. 19 Uhr, od. 19.30 u. 20.15 Uhr, Hindenburgallee bis Landesdenkmal und zurück verloren. Güte Belohn. Fundbüro o. Hindenburgallee 53a, Gh.

Goldschmucktasche mit etwa 200 RM. u. Frauenraucherkarte am 27. 12. nachmitt. Langgasse verloren. Güte Belohnung gibt Fundbüro.

Herrensiegelring, schwer Silber (Anker), mit Wappen 27. 12. verloren. Gegen Belohn. abzugeben im Büro f. Nahrerkehr, Bahnhofstr. 61, Postleitzahl 1589 WZ.

Perlenkette, braun, am 27. 12. feiertag. verloren, am 27. 12. von Kirchg. bei Moritzstr., Hindenburgallee, zw. 11 u. 19 Uhr, od. 19.30 u. 20.15 Uhr, Hindenburgallee bis Landesdenkmal und zurück verloren. Güte Belohn. Fundbüro o. Hindenburgallee 53a, Gh.

Samthutze, schwarz, am 27. 12. im Thalia-Theater verloren. Güte Belohn. gibt Trietler, Hasenstraße 2.

Pelzkappe, schwarz, am 24. 12. zw. 15 u. 16 Uhr Mainz, Lessing, Viktoriastr. Hotel Kaiserhof u. zurück verl. Güte Belohnung gibt Hasinger, Mainz-Str. 68. Telefon 24611.

Weiße Walltasche mit gelber Borte verloren. Anst. Seerobenstr., Bismarckring, Geg. Belohn. abzugeben Fundbüro.

Feuerhandschuh, bunt gestr., verloren. Dr. Ohng. Hartmann, Hindenburgstr. 54. Roman am 27. 12. vor Lebensmittell. schaffst. Först. Orientstr. 18 Uhr, verl. das derselbe zurückgeben werden muß, wird um Rückgabe g. Belohn. gebet. Orientstr. 22, Stb. III.

Brille, helle Fassung, br. Hülle, Teu. nustr. Gelberbeller verl. Geg. Belohn. abzugeben Teu. nustr. 4648 WZ.

Boxer, gestromt mit weißer Brust, am 2. feiertag entlaufen. Geg. Belohn. abzugeben. Hahn i. Th., Wiesbadener Straße 41. Telefon Wehen 219.

Heirat

Elektro-Ing., verw. 43 J., sucht die Selbstständigkeit einer Dame im Alter v. 35—40 J. zw. Heirat. Zuschr. 479 WZ.

Herr, alter, solid, Rentner, berufstätig, sucht Bekanntschaft neit. Dame, ev. mit Wohnung zw. spät. Heirat. 808 WZ.

Frau oder Kriegswitwe von alleinl. selbstständigen Geschäftsmann zw. sp. Heirat gesucht. 4569 WZ.

Inhaber einer Fa. m. schuldenf. Haus u. Grundbesitz, vermög., hoh. Eink. Witwer ohne Anh., sucht vertrauensw. würdige Ehekameradin im Alter von etwa 45—55 Jahren. Zuschr. mit Bild (zurück) unt. M. H. 958 an Ala, (17a) Mannheim. Strengste Diskretion zug.

Geb. Mann, 40er, wünscht sich zu verheiraten. Damen, die Kamerad sein können, schreiben unter 4585 WZ.

Reiniger, alter, möchte eine anhanglose Frau kennenlernen bis Mitte 40 Jahre, welche lust hat auf das Land zu gehen, zw. spät. Heirat. 4063 WZ.

Kriegsverwehrt, 30 J., sucht Frau zw. 20 u. 30 Jahren zwecks bald. Heirat. Zuschriften 1201 WZ.

Witwer, Rentner, sucht eine Frau ohne Anh., nicht unter 50 Jahren, zw. Heirat. Wohnung vorhanden. 2140 WZ.

Volkkaufrmann, 34 J., mittelgr., schlank, gut ausseh., selbst, gut. Eink., sucht hübsche sympath. Kameradin, gute Figur zw. sp. Heirat. Kennenlernen Vertrauensvolle Zuschr. nur m. Bild (sofort zurück mit Diskr.) erb. unter F. M. 9509 an Ala, Frankfurt a. M. Blücherplatz 4.

Beamter, pens., 45 J., sucht ehrl. häusl. Frau mit gut. Charakter, zw. 35 u. 40 Jahre ohne Anhang kennenzulernen zwecks späterer Heirat. 1589 WZ.

Witwer, 60 J., berufst., mit 2-2 W. sucht Frau od. Fr. von 48 bis 54 J., ohne Heim, zwecks Heirat. 2654 WZ.

Witwe, 47 Jahre alt, 1,70 gr., schlank, schwarz, kath., vermög., eig. Haushalt, lebensfroh, sucht einen lieben treuen Lebenskameraden zwecks Heirat. Nur ernstges. Zuschr. 2008 WZ.

Zweitehe mit gebild. Herrn gesucht, 45—55 J., Beamter bevorz., der Interesse an Eigenh. hat. Kriegsavg. ang. 2075 WZ.

Witwe wünscht geb. Herrn (45—50 J.), in ges. Position zw. sp. Heirat kennenzulernen. 1151 WZ.

Suche für meine Bekannte, Fr. 46 J., 1,68 gr., schwarz, schlanke Erschein., liebevolle Vergangenheit, neit. Aussehen, solid, häusl., einen netten Herrn mögl. Beamter, zw. Heirat. Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen (auch Kriegsversehrter). Nur ernstgemeinte Zuschr. mit Bild unt. 2199 WZ.

Dame ohne Anhang, gepflegt, Ersth. vermög., Entlohnungszigerin, Konfort. Wohnung, wünscht zw. Ehe mit entsprech. Herrn bekannt zu werd. 1431 WZ.

Witwe sucht netten Mann im Alter von 45—50 Jahre, mögl. mit Wohnzwecks Heirat. 2713 WZ.

Tauschverkehr

Damenregenschirm, tolle große Lederhülle, 2530 WZ.